

1480 — 1980

500 Jahre

Evangelisch-Lutherische
Pfarrkirche St. Maria
zu Weißdorf



Vorwort

Es gibt im nordostoberfränkischen Raum nur noch wenige Kirchen aus vorreformatorischer Zeit. Die Evang.-Luth. Pfarrkirche zu Weißdorf ist deshalb als spätgotische Hallenkirche ein besonderes Kleinod im Landkreis Hof. Es ist ein großes Geschenk, daß diese Kirche 500 Jahre hindurch Kriege, Brände und bauliche Veränderungen so überstehen konnte, daß sie von ihrer ursprünglichen Gestalt nur wenig verloren hat. So ist das Gotteshaus heute nicht nur ein Denkmal früherer Baukunst; seine Architektur und die noch erhaltenen Wand- und Säulenmalereien sind Zeugen spätmittelalterlichen Glaubens.

Grund genug, in diesem Jahr 1980 dankbar das 500-jährige Bestehen der Kirche zu feiern und sich ihres ursprünglichen Namens – St. Maria – wieder zu erinnern.

Diese Festschrift will über das Jubiläumsjahr hinaus auch für die Zukunft eine kleine Dokumentation sein. Sie berichtet über die Geschichte des Ortes, des Schlosses und der Kirche, die ja nicht voneinander getrennt gesehen werden können.

An dieser Stelle darf ich allen, die sich für den Erhalt und die Verschönerung der Kirche eingesetzt haben, recht herzlich danken. Ein besonderer Dank gilt dem Kreisheimatpfleger, Herrn Karl Dietel aus Münchberg, ohne dessen hilfsbereiten Einsatz das Erscheinen dieser Festschrift nicht möglich gewesen wäre.

Ernst Schülke, Pfarrer

Weißdorf, im April 1980

Kurze Geschichte von Schloß und Dorf Weißdorf

Von Kreisheimatpfleger Karl Dietel

Es ist hier nicht der Ort, eine zusammenfassende Geschichte von Schloß und Dorf Weißdorf zu schreiben. Aus der Fülle von Material, das der Verfasser dieser Arbeit im Laufe der Zeit in Archiven und aus der Literatur gesammelt hat, können daher nur einzelne Ereignisse aus der Geschichte von Weißdorf herausgegriffen werden.

Der Ortsname Weißdorf wurde in früheren Jahrhunderten anders geschrieben als heute. Man findet beispielsweise die Formen Weyselstorff, Weisselstorf, Weitzelstorf, Weizelstorf, Weissilsdorf, Weichselsdorf und Weyschelsdorf. Erst im ausgehenden 16. Jahrhundert bürgerte sich allmählich die jetzige Schreibweise ein.

Der Ortsname enthält das bei uns seltener vorkommende Grundwort „-dorf“ und als Bestimmungswort den deutschen Personennamen Wizzילו. Welchem Geschlecht dieser Ortsgründer Wizzילו entstammt, in wessen Auftrag und wann er das Dorf angelegt hat, ist unbekannt und soll uns hier auch nicht näher beschäftigen. Verwandte Ortsnamen aus der Umgebung von Münchberg sind Witzleshofen und Weißlenreuth.

Die Herren von Weisselsdorf, die im 14. und in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts als Dienstleute der Vögte von Weida im Hofer Land und bei Naila nachweisbar sind, dürften mit unserem Weißdorf kaum etwas zu tun gehabt haben. In unserem Gebiet fungierte 1348 lediglich ein Konrad von Weisselsdorf als Vogt und Richter der Herren von Sparneck in Münchberg, der sonst nirgends bezeugt wird. Auch ein 1254 beurkundeter Ludewicus de Wizelsdorf bezieht sich nicht auf unser Weißdorf, sondern auf eine im Landkreis Ansbach gelegene Ortschaft. Erstmals genannt wird Weißdorf in einer Urkunde vom 13. Juli 1364. Damals begabten alle Glieder der Herren von Sparneck, darunter auch Hans von Sparneck zu Weißdorf (Weysselstorff) und seine Söhne Hans und Jett (Getto; nicht Veit, wie meistens geschrieben wird), ihre Stadt Münchberg mit den Privilegien und Rechten der Reichsstadt Nürnberg und ihrer Bürger.

Am 20. Juli 1374 trug Hans von Sparneck „zu Weizelstorf gesetzen“ sein bis dahin anscheinend freieigenes Schloß und Dorf Weißdorf mit allen Zugehörungen und Rechten dem Burggrafen von Nürnberg, Friedrich V., zu Lehen auf. Gleichzeitig erklärte er seine Wasserburg als ein „offenes Haus“ für den Burggrafen und seine

Nachfolger. Dies bedeutete, daß der Schloßherr in Kriegs- und Fehdezeiten eine dem Burggrafen unterstehende Besatzung aufnehmen mußte.

Seit der Lehensauftragung von 1374 sind alle auf Weißdorf bezüglichen Lehenbriefe bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in den burg- bzw. markgräflichen Lehenbüchern zu finden. Eine Aufzählung ist im Rahmen dieser Festschrift nicht möglich.

Den Schloßherren in Weißdorf stand auch die niedere Gerichtsbarkeit über ihre Hintersassen zu. Dagegen wurde die hohe oder Malefizgerichtsbarkeit, die vornehmlich über Mord, Totschlag, Diebstahl und schwere Unzucht zu urteilen hatte, vom markgräflichen Richter in Münchberg ausgeübt. Der Umfang des Weißdorfer Adelsgerichts wird 1419 erstmals kurz beschrieben. Es begann am Steinkreuz bei der Saalebrücke, das 1970 wieder zum Vorschein kam, und endete an der Stelle, wo der Weg nach Bug von der über Seulbitz nach Schwarzenbach a. d. Saale führenden Hofer Straße abzweigte. Wenn in Weißdorf „malefische Sachen“ vorfielen, war das dortige Adelsgericht verpflichtet, dem Richter in Münchberg einen Toten — d. h. einen Ermordeten, Erschlagenen oder Selbstmörder — am Steinkreuz jenseits der Saalebrücke zu übergeben. Daß es bei

XVIII Weißelstorff hatt Sebastian vnnnd Hamis von Spornet zue gehort

Is auff dem 4 tag Julij vom Schwedischen
Bunde verbrant worden.



Weißdorf 1523

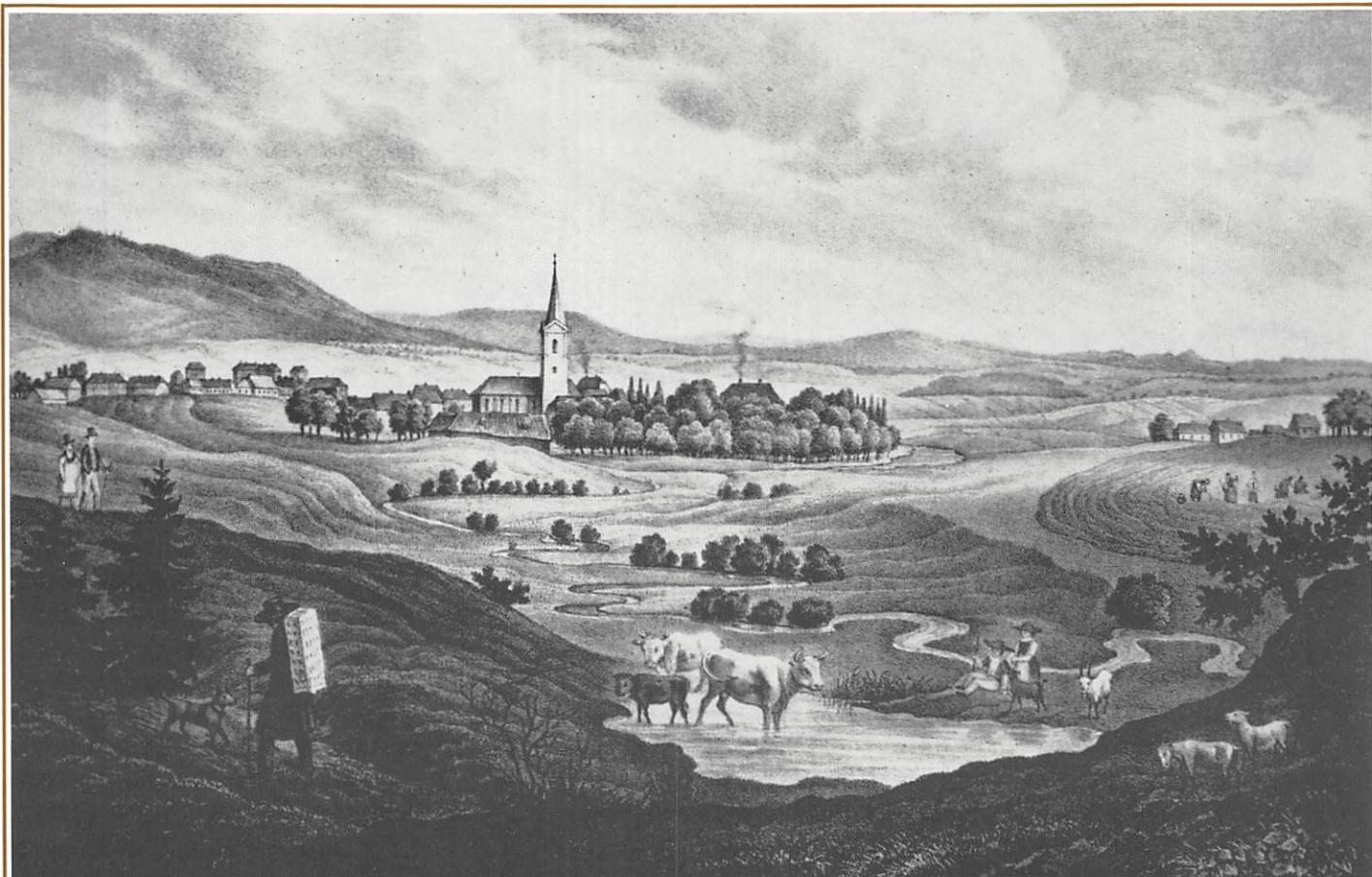
solchen Anlässen nicht immer ohne Kompetenzstreitigkeiten abging, kann hier nur angedeutet werden.

Schon frühzeitig muß oberhalb von Weißdorf an der Saale ein Hammerwerk betrieben worden sein, das allerdings urkundlich nicht faßbar ist. Pfarrer Wilhelm Christian Loew berichtete 1774 darüber folgendes: „Ohnweit der Eiben soll vor Zeiten, der gemeinen

Sage nach, ein Hammerwerk gestanden sein, wovon aber keine Rudera (Ruinen) mehr, sondern nur der ganze öde Platz in verschiedenen Tiefen und Erhöhungen nebst dem aus der Saale dahin geleiteten, jetzt ganz ausgetrockneten Graben noch zu sehen sind. Das Andenken davon (wenn sonst die Erzählung Grund hat) wird noch durch ein dortiges großes Stück Wiesen unterhalten, welches

der Hammergraben heißt und größtenteils zur hiesigen Pfarre und Schule gehört.“ Vor drei Jahren wurden auf dieser Flur tönerner Gefäßbruchstücke gefunden, die ins 11. oder 12. Jahrhundert gehören.

Beim Einfall der Hussiten in den letzten Januar- oder ersten Februartagen des Jahres 1430, bei dem Münchberg und das umliegende Land mit Brand und Plünderung



Weißdorf um 1840

heimgesucht wurden, dürften Schloß und Dorf Weißdorf kaum ungeschoren davongekommen sein. Schon deswegen nicht, weil sich Hans und Arnold von Sparneck aus dem Hause Weißdorf mit etwa 80 anderen Rittern bei Hof der Vorhut der Hussiten entgegen gestellt hatten. Einzelheiten über den Kriegszug der Böhmen in unserer Gegend sind uns nicht überliefert worden.

Am 16. Dezember 1457 veräußerte Hans von Sparneck sechs Güter in Weißdorf an Friedrich Rabensteiner zu Döhlau und zwei Güter an Kaspar von Wildenstein. Diese Besitzungen sind aber anscheinend bald wieder zurückgekauft worden. Auch Friedrich von Kotzau empfing am 1. September 1468 zwei Güter und einen Zehnten „zu Weyselßdorf“ vom Markgrafen Albrecht zu Lehen.

Kurz vor 1472 war in Münchberg die „Engelmesse unseres lieben Herrn Fronleichnams“ gestiftet worden. Die erste Nachricht davon vermittelt uns ein am 28. Dezember 1472 in Kulmbach ausgestellter Bewilligungsbrief des Markgrafen Albrecht, worin er seinem Rat und Amtmann zu Münchberg, Hans von Sparneck, den Verkauf von 9 Gulden Ewiggeldes auf der Mühle und einem Gut in Weißdorf um

162 Gulden erlaubte. Hans von Sparneck behielt sich jedoch für sich und seine Erben die ewige Wiederlösung vor, von der später wirklich Gebrauch gemacht wurde.

Aus einem Lehensrevers des Martin von Sparneck vom 23. Mai 1502 ist ersichtlich, welchen Umfang Weißdorf damals hatte. Hier sind auch erstmals die Familiennamen aller Hausbesitzer aufgeführt. Martin von Sparneck erhielt damals vom Markgrafen Friedrich neben vielen anderen Gütern zu Lehen „Weysseßdorff das Schloß mitsamt den Wassergräben“, das Weiherlein vor der Brücke, den Viehhof mit den dazugehörigen Feldern, Wiesen und Fischwassern, 2 Höfe, 2 halbe Höfe, 20 Seldengüter, 3 Herbergen oder Trüpfhäuser, eine Mahlmühle, die Badstube, des Kirchners Gut, das Haus des Hutmanns oder Viehhirten und den toten und lebendigen Zehnten über das ganze Dorf Weißdorf, soweit dessen Felder reichten.

Einer Katastrophe ging die Wasserburg in Weißdorf im Jahre 1523 während der Absberger Fehde entgegen. Die Herren von Sparneck hatten sich in die leidenschaftlich und grausam geführte Fehde des Hans Thomas von Absberg gegen die Grafen von Öttingen, den Schwäbischen Bund und schwäbische und fränkische Reichsstädte

hineinziehen lassen. Ohne sich sonderlich aktiv zu beteiligen hatten sie dem Absberger und seinen Helfern einigemal Unterschlupf gewährt und ein paar seiner Gefangenen in ihren Burgen verwahrt. Ob dies auch in Weißdorf der Fall gewesen ist, läßt sich aus den Akten der Nürnberger Kriegsstube nicht entnehmen. 1523 entschloß sich der Schwäbische Bund zu einem vernichtenden Schlag gegen alle Burgen, in denen der Absberger Unterschlupf und Hilfe gefunden hatte. Mitte Juni setzte sich das vorzüglich ausgerüstete Bundesheer von Dinkelsbühl aus gegen die „Raubnester“ im Odenwald und in Franken in Marsch. Es hatte strikten Befehl, auch die sparneckischen Schlösser Gattendorf bei Hof, Uprode, Weißdorf, Sparneck und Waldstein „zu zerreißen, verbrennen und gar abweg zu tun“ und die dazugehörigen Besitzungen für den Bund zu beschlagnahmen. Die Truppen trafen nirgends auf Gegenwehr.

Am 10. Juli 1523 wurde die Burg Sparneck gesprengt und ausgebrannt, am nächsten Tag fielen die Burg Uprode im Hag und das Rote Schloß auf dem Waldstein der Zerstörung anheim. Nachdem der oberste Feldherr Jorg Truchseß, Frhr. zu Waldenburg, und die Kriegsräte Besitz von der Wasserburg Weißdorf ergriffen hatten, stellte es sich heraus, daß sie nicht

von allen Bewohnern verlassen worden war. Die Ehefrau des Sebastian von Sparneck lag dort im Kindbett und hoffte wahrscheinlich, das Schloß doch noch vor der Vernichtung bewahren zu können. Bei dieser Sachlage trafen die Befehlshaber des Bundesheeres zunächst keine Anstalten, das Schloß räumen und niederbrennen zu lassen. Sie ließen es jedoch von einer Abteilung Kriegsknechte besetzen. Als Sebastians Gemahlin einsehen mußte, daß nichts die Zerstörung der Burg aufhalten könne, verließ sie es mit Säugling und Dienstmagd. Daraufhin wurde am 11. — nach anderer Darstellung am 12. — Juli 1523 auch in dieses feste Haus der Sparnecker die Brandfackel geschleudert.

Den Kriegszug des Bundesheeres begleitete ein „Bildberichterstatter“, der alle 23 zerstörten Schlösser zeichnete. Diese kolorierten Holzschnitte sind noch vorhanden. Die wirklichkeitsnahe Abbildung der brennenden Wasserburg in Weißdorf ist überschrieben: „Weisselstorff hatt Sebastian und Hanns von Sporneck zuegehört. Ist auf dem XII. tag Juli vom Schwebischen Bundt verbrannt worden.“ Auch die „Keindelbeterin“ und ihre Magd sind dargestellt, wie sie eben das brennende Schloß verlassen.

Der Adelssitz scheint nun jahrzehntelang als unbewohnte Ruine stehengeblieben zu sein. Sebastian von Sparneck hatte sich nach der Zerstörung seines Schlosses in Weißdorf in die steinerne Kemenate in Bug zurückgezogen, sein Bruder Hans wird in einem seiner Güter in Weißdorf Unterschlupf gefunden haben.

Schon am 22. Juli 1539 brach neues Unheil über Weißdorf herein. Der Hofer Chronist Widmann berichtet, daß damals „die Brunst zu Weißdorf“ geschehen ist. Über Ausmaß und Ursache dieses Brandes macht er keine Angaben.

1550 hören wir zum erstenmal von einem Schulhaus und 1551 von einem Schulmeister in Weißdorf. Die Schule wird wohl bald nach der Reformation von den Schloßherren, die ja auch das Patronatsrecht darüber ausübten, eingerichtet worden sein. Der Schulmeister erledigte nebenher die schriftlichen Arbeiten für die Adelherrschaft, war als Gerichtsschreiber tätig und versah wahrscheinlich auch den Kirchnersdienst. Er war sehr schlecht besoldet und bekam von den eingepfarrten Haushalten jährlich nur 85 bis 86 Laib Brot und 2 1/2 Schock Garben, halb Korn und halb Hafer. Kein Wunder, wenn die dortigen Schulmeister bei allen Kirchenvisitationen flehentlich um Gehaltsaufbesserung baten.

Ein Gerichtsbuch aus dem 16./17. Jahrhundert nennt für Weißdorf 1573 erstmals einen Bürgermeister (Wolf Reichel) und elf auf Lebenszeit gewählte Gerichtsbeisitzer, die auch Schöffen oder Ratsverwandte hießen. Sie durften die Geburtsbriefe ausstellen und waren neben dem Richter und dem Gerichtsschreiber bei Verhandlungen dabei. Wenn Ratsverwandte gestorben waren, ordnete der Schloßherr Nachwahlen an. Bei einer solchen „Ratswahl und Verneuerung“ mußten alle Hintersassen, die in das Weißdorfer Erb- und Helfgericht gehörten, erscheinen, ihre Stimme abgeben und den „Ehrbaren Rat bestätigen helfen“.

Neben dem Richter war noch ein Gerichtsknecht oder Büttel tätig.

Die „gehegten“ adeligen Erb- und Helfgerichte wurden abwechselnd in der oberen (Gasthof zum Hirschen) oder unteren (Gasthof zum Löwen) Schenkstatt abgehalten.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts teilten die Herren von Sparneck zu Weißdorf ihren zu den Rittergütern Weißdorf und Bug gehörenden Besitz unter sich auf. Es entstanden drei Teile, nämlich ein halber und zwei Viertelsanteile. Aber schon 1590, 1593 und bald nach 1602 verkauften sie alles an Melchior von Tettau. Dieser erhielt

am 18. Juli 1605 vom Markgrafen Christian einen Lehenbrief über alle Güter, die er „zum Teil von Christoph Petern, zum Teil aber von Hans Eiteln und Hieronymus, allen von Sparneck, erkaufte“ hatte.

Im August 1606 berichteten Kastner und Richter in Münchberg an die markgräfliche Regierung über das „alte Schloß“ in Weißdorf. Sie schrieben: „Die Behausung zu Weißdorf ist das alte noch stehende Gemäuer am Schloß, die Kemenate. Der innere Stock hat zwei Wassergräben. Auch dabei der Viehhof, das Viehhaus, die Schäferei und der Schafhof. Haben die von Sparneck jederzeit bewohnt und innengehabt. Aber jetzt ist solches Schloß gar öd und unbewohnt.“

Es ist das Verdienst Melchiors von Tettau, daß er die Wasserburg wieder instandsetzte und um ein Geschloß erhöhen ließ. Daran erinnert ein jetzt im Schloßpark liegender Wappenstein. Er trägt die Inschrift: „Den Bau erhöht und renovirt/ Auch mit den Schnecken neu gezirt/ Melchior von Tettau drin hausirt.“

Als Melchior von Tettau am 7. Februar 1619 seinen Besitz unter seine Söhne teilte, erhielt Hans Adam Weißdorf und Sigmund Urban Bug. Die „neu erbaute adelige Schloßbehausung zu Weißdorf“

behielt sich aber der Vater als Wohnsitz auf Lebenszeit vor.

Aus jener Zeit enthält das schon zitierte Gerichtsbuch eine ausführliche „Beschreibung des Ritterguts Weißdorf, welches vorher inklusive der Kemenate zu Bug ein Korpus gewesen“ ist. In Weißdorf waren damals zwei ganze Höfe, ein halber Hof mit der unteren Schenkstatt, eine Mühle mit drei Mahlgängen, einem Schneidgang und einer Ölmühle, die Badstube, 20 Handfrongüter, von denen in einem Gut die obere Schenkstatt untergebracht war und ein anderes wüst lag, ein weiteres Gut, das Pfarrhaus, die Schulwohnung und 27 Trüpfhäuser vorhanden. Hinzu kam je ein Häuslein für den Gerichtsknecht und den Gemeindevorsteher.

Inzwischen hatte der 30jährige Krieg (1618 - 1648) begonnen. Glücklicherweise blieb das Fürstentum Brandenburg-Kulmbach und damit das Münchberger Land im ersten Jahrzehnt dank der neutralen Haltung des Markgrafen Christian noch von unmittelbaren Kriegshandlungen verschont.

Zwischen 1620 und 1623 ruinierte eine rapide Geldentwertung — eine Inflation — das wirtschaftliche Leben im Fürstentum und den Wohlstand seiner Bürger. Die beim Volk vorhandenen Gold- und Sil-

berreserven verschwanden mehr und mehr, weil im Lande umherziehende gewissenlose Geschäftemacher mit Konzession des Markgrafen die vollwertigen Münzen mit minderwertigem Kleingeld aufkauften. Dabei spielte das betrügerische „Kippen und Wippen“ dieser Leute beim Wiegen des guten Geldes, das ihnen auf Kosten der breiten Masse ungerechtfertigte Vorteile verschaffte, eine unschöne Rolle. Ein guter alter Reichstaler, der im Mai 1618 1 Gulden 32 Kreuzer wert war, stieg bis zum März 1622 auf 10 Gulden an. Erst vom Juni 1622 an stabilisierte sich die Lage allmählich.

Auch im Gerichtsbuch des Rittergutes Weißdorf hat diese Inflation mit ihren üblen Folgen ihren Niederschlag gefunden. So waren im November 1622 Paul Pfeifer und Nikol Menzel wegen der „schlechten Münz“ in Streit geraten. Jener hatte dem Menzel sein Häuslein in Weißdorf um 21 Gulden abgekauft und mit minderwertigen Geldsorten bezahlt. Zu guter Letzt bekam Pfeifer sein Geld und Menzel sein Haus wieder zurück. Am 2. Februar 1623 mußte Thomas Ruckdeschel das Geld, das er der alten Müllerin Margaretha Rödel in Weißdorf schuldig gewesen war, wieder zurücknehmen und sich verpflichten, die Forderung seiner Gläubigerin innerhalb dreier Jahre mit guter Münze zu befriedigen.

Am 21. Februar 1625 verglichen sich Arnold Kießlings Vormünder mit Hans Spörl von Oppenroth wegen 30 Gulden, die dieser früher an „geringer Münz“ erhalten hatte.

1629 trat ein Wechsel in der Schloßherrschaft zu Weißdorf ein. Weil die Herren von Tettau das dortige Rittergut wegen großer Schuldenlast nicht halten konnten, verkauften sie es am 10. Oktober 1629 um 19000 Gulden und 300 Reichstaler an Ernst von Wildenstein zu Schlopp. Am 4. Februar 1630 stellte Markgraf Christian einen entsprechenden Lehenbrief für die Brüder Ernst und Georg Klaus von Wildenstein aus.

Nachdem Markgraf Christian im Herbst 1631 seine Neutralitätspolitik aufgegeben und sich mit dem Schwedenkönig Gustav Adolf verbündet hatte, wurde das ganze Fürstentum mehr und mehr in den immer weitere Kreise ziehenden Kriegsstrudel hineingerissen. Das sollte Weißdorf vor allem in den Schreckensjahren 1632 bis 1634 spüren.

Zunächst wurden zum 16. Januar 1632 die Adeligen der Hauptmannschaft Hof und der Sechsamter mit ihren „Ritterpferden“ zur Musterung nach Hof befohlen. Dazu fanden sich je zwei Reiter mit ihren Pferden ein, die Ernst von Wildenstein zu Weißdorf und Sigmund Urban von Tettau zu

Bug stellen mußten. Im damaligen Musterungsregister wurde vermerkt, daß es in Weißdorf und Bug „mit Pferden und Gesind Verbesserung“ bedürfe. Man war also mit den Rössern, ihren Reitern und deren Ausrüstung nicht zufrieden.

Die Auswirkungen des Krieges auf Weißdorf und sein Pfarrspiel lassen sich mangels anderer Aufzeichnungen nur aus den damals nicht immer lückenlos geführten Kirchenbüchern ablesen. Am 24. September 1632 plünderten kaiserliche Reiter in Weißdorf das Schloß, das Pfarrhaus und andere Häuser. Bei diesem Überfall wurde der in der Schafgasse wohnende Erhard Krimler „von einem gottlosen Kayserischen Reutter“ im oberen Wirtshaus erschossen. Als die Kaiserlichen am 25. Januar 1633 erneut plünderten, ereilte Erhard Og, „einen frommen armen Tropf“, das gleiche Schicksal. In Abwesenheit des wahrscheinlich geflohenen Pfarrers vertrat der Schulmeister dessen Stelle bei 14 Beerdigungen. Hans Reichel von Oppenroth wurde am 10. März 1633 „von einer mörderischen Kriegsgurgel“ im Hag erschossen. Hans Egermann der Ältere zu Benk „ist den 22. März 1633 von dem Keyserischen Kriegsvolk sehr zerschlagen, auch mit einem Stich am Hals tödlich verwundet“ worden. Am 3. März 1633 hatten die

Kroaten in Ahornberg ein fürchterliches Blutbad angerichtet, bei dem neben dem Pfarrer und dem Schulmeister 63 Personen niedergemacht wurden. Unter ihnen befand sich auch Friedrich Kießling aus Weißdorf. Ein anderer Weißdorfer, Hans Gram, wurde von umherstreifenden Soldaten verletzt. Man brachte ihn zum unteren Bader in Münchberg, wo er starb. Er wurde am 26. August 1633 bestattet.

Zu allem Unglück gesellte sich 1633 und 1634 die Pest dazu, die auch den Pfarrer Nikol Müller und zwei seiner Kinder hinwegraffte. Sie wurden am 23. bzw. 25. September 1634 begraben. Besonders schlimm sah es damals in Benk aus. Dort mußte die Tümpferin ihre beiden an der Seuche gestorbenen Töchter am 20. August 1634 selbst nach Weißdorf schaffen und beerdigen. Am 23. September starb auch sie und mußte zusammen mit einer dritten Tochter in ihrem Garten verscharrt werden. Während es im Pfarrspiel vorher im jährlichen Durchschnitt 31 Beerdigungen gab, weist das Kirchenbuch 1633 77 und 1634 sogar 84 Verstorbene nach. Wie stark die Bevölkerung durch Krieg und Pest dezimiert worden war, ist auch daran zu ersehen, daß von 1636 bis 1648 im Jahresdurchschnitt nur noch 14 Tote zu verzeichnen waren.

In den folgenden Jahren ging es in unserer Gegend etwas ruhiger zu. Die Pfarrmatrikeln berichten erst Ende März 1639 von 50 in Weißdorf einquartierten Kroaten, von denen zehn im Pfarrhaus untergebracht waren. Aber die Lage blieb unsicher. So wurde zum Beispiel Jakob Gareiß aus Albertsreuth am 8. April 1640 von „einem rauberischen Croaten“ im Wäldchen des Melchior Popp erschossen. Mitten im Krieg vollzog sich 1637 in Weißdorf wieder ein Wechsel in der Gutsherrschaft. Ernst von Wildenstein veräußerte das Schloß mit allen dazugehörigen Besitzungen um 16000 Gulden an Veit Heinrich von Magwitz. Von diesem Verkauf wurde die Schenkstatt ausgeschlossen, für die extra 150 Gulden bezahlt werden mußten. Markgraf Christian belehnte den neuen Besitzer am 4. Juli 1641. Einem Urbar über Weißdorf und Bug kann man entnehmen, wie traurig es dort 1641 zuing. So hatten drei magwitzische Untertanen und der Gastwirt Erhard Robisch im Februar das verlassene Haus des Jahreiß in Weißdorf „beim lichten Tag angefallen, eingerissen und weggetragen“, ohne sich um den Einspruch des Richters zu kümmern. Ein anderes Gut, das dem verstorbenen Georg Strößner gehört hatte, lag seit Jahren wüst. In Albertsreuth war ein Hof von den Schweden abgebrannt worden.

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um die damalige Zeit zu charakterisieren.

Am 3. Oktober 1642 kam es nachts in Weißdorf zu einem Scharmützel zwischen schwedischer Kavallerie und zehn bayerischen Reitern, die im Wirtshaus rasteten. Eine schwedische Streife fiel plötzlich über die Bayern her und beschoß sie durch die Fenster des Gasthofes. Durch einen unglücklichen Schuß wurde die Wirtin Elisabetha Robisch „oben in ihrer Stuben“ getötet.

Aus den letzten Kriegsjahren fehlen uns auf Weißdorf bezügliche Nachrichten.

Nach 1648 folgte eine Zeit des Friedens und des Wiederaufbaus.

Um das Jahr 1690 beklagten sich die Münchberger Bürger unter anderem darüber, daß – ihren Privilegien zuwider – vor allem in Weißdorf und Ahornberg Kramläden und Handwerksbetriebe eingerichtet worden seien. Sie fühlten sich dadurch „in ihrer bürgerlichen Nahrung geschwächt“. Erst nach langen und zähen Verhandlungen kam es am 12. August 1699 zu einem allen Beteiligten genehmen Vergleich.

Am 19. Juni 1704 brach auf der Westseite von Weißdorf ein Brand aus, dem erst in der Schafgasse, der heutigen Schwarzenbacher Straße,

Einhalt geboten werden konnte. Kirche und Pfarrhaus wurden in Mitleidenschaft gezogen.

Am 12. Juli 1712 beschwerten sich die Handwerksmeister in Münchberg bei der Regierung über die Rittergutsbesitzer zu Weißdorf und Bug, die mehr Handwerker ansässig gemacht hatten, als ihnen durch die früher errichteten Ordnungen erlaubt worden war. Nach einer Amtsbeschreibung arbeiteten 1734 in Weißdorf 20 Handwerker, von denen nur ein Schneider nach Münchberg gezünftet war.

Am 21. November 1718 übernahm Christian Albrecht von Magwitz das stark verschuldete Rittergut in Weißdorf. Aber schon bald darauf erwarb es die Witwe des Ernst von Feilitzsch, Maria Catharina, eine geborene von Reitzenstein, für ihre beiden Söhne Jonas Ernst Christoph und Johann Friedrich Ernst. Entsprechende Lehenbriefe wurden am 20. Juli und am 2. Dezember 1724 ausgestellt. Mitbelehnt wurde am 15. Januar 1728 auch Franz Karl von Reumont, der Halbbruder der beiden Feilitzsch. In einem Anschlag von 1738 wurde das Rittergut Weißdorf mit allen Zugehörungen und Einkünften auf 20050 Gulden geschätzt.

Neuen Schrecken verursachte in Weißdorf ein Großfeuer, das am 26. Juli 1745 die beiden Gasthöfe, das Pfarrhaus mit seinen Nebenge-

bäuden und 14 Häuser vernichtete. Die Kirche erlitt Schäden.

1752 (3. Januar) berichtete der Münchberger Amtmann Rennebaum an die Regierung in Bayreuth, daß in Weißdorf die dreibogige Steinbrücke über die Saale sehr baufällig sei. Die Rittergutsbesitzer zu Weißdorf und Bug hätten eine Kostenbeteiligung an den Reparaturen abgelehnt, „weil eine ordentliche Landstraße von Culmbach nach Asch“ durchgehe und der Markgraf den Kasten- oder Wegezoll von den Fuhrleuten erheben lasse. Die Brücke wurde schließlich doch instandgesetzt.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts ließen die Herren von Feilitzsch das Schloß nach Osten erweitern und innen zum Teil neu ausstatten. Diese Arbeiten wurden 1760 abgeschlossen.

Amalia Friederika Maria Elisabetha von Feilitzsch erwarb 1775 das Rittergut Weißdorf von ihrem Bruder Wilhelm Christian Ernst von Feilitzsch um 32000 Gulden fränkischer Währung und 300 Gulden Schlüsselgeld. Sie heiratete Heinrich Friedrich Karl von Podewils, dem sie am 24. Januar 1784 Weißdorf verkaufte. Dieser erhielt am 27. Mai 1785 einen Lehenbrief über seinen neuen Besitz. Mitbelehnt wurden einige Herren von Feilitzsch. Damals wurde der innere Schloßgraben eingefüllt und als Grasparden verwendet.

In einem für Heinrich Friedrich Karl von Podewils am 8. Mai 1794 ausgestellten Lehenbrief ist die Rede „vom ganz modern erbauten und mit einer Mauer, dann einem mit Wasser angefüllten Graben umgebenen Castrum“. Dazu gehören an Nebengebäuden ein außerhalb des Schlosses befindliches kleines Haus, in dem früher der Gerichtsknecht wohnte, die Pächterswohnung mit dem Rinderstall, eine große Scheune, die kleinere Zehntscheune, eine Wagenschuppe für den Pächter, das Gartenhaus, ein Schafstall und die Schäferswohnung mit dem angebauten Kuhstall.

Während der Preußenzeit (1792 – 1806) teilte man das Fürstentum Bayreuth in Kammerämter und Steuerdistrikte ein. Der Steuerdistrikt Weißdorf unterstand dem Kammeramt Münchberg und umfaßte neben Weißdorf noch Bug, Oppenroth und Wulmersreuth.

1806 wurde die neue Saalebrücke zu zwei Jochen vollendet. Sie war aus Sandsteinquadern und Bröckelmauerwerk erbaut worden.

1810 kam das Fürstentum Bayreuth nach vierjähriger französischer Verwaltung an das Königreich Bayern. Damals besaß Weißdorf 116 Feuerstellen. Dort

lebten 147 Familien mit 637 Seelen. An Vieh waren 6 Pferde, 114 Rinder, 121 Kühe, 191 Schafe, 94 Schweine und 6 Ziegen vorhanden.

Nach fünf Jahre dauernden Verhandlungen und nach einem Gütertausch genehmigte der bayerische König Maximilian Joseph am 18. Mai 1815, daß Heinrich von Podewils zu Weißdorf ein Orts- oder Patrimonialgericht bilden dürfe. Es sollte Weißdorf mit Eiben, Bug mit dem Schafhof, Oppenroth und Wulmersreuth umfassen und wurde am 4. März 1816 offiziell eingerichtet. Es sei hier vorweggenommen, daß diese Gerichte durch ein Gesetz vom 4. Juni 1848 aufgelöst wurden.

Das Gemeindeedikt vom 17. Mai 1818 ermöglichte die Bildung politischer Gemeinden, teilte sie in magistratische und Ruralgemeinden ein und erlaubte ihnen eine erweiterte Selbstverwaltung. Das dem Adelsgericht unterstehende Weißdorf wurde nun eine gutsherrliche oder mittelbare Ruralgemeinde.

Als der Platz um die Kirche nicht mehr ausreichte, entschloß man sich 1831, den Friedhof auf den Kirchberg zu verlegen.

Eine neue Brandkatastrophe suchte Weißdorf am 21. Mai 1834 heim. Nach einem amtlichen Bericht waren 41 Wohnhäuser, 15 Scheunen, 5 Nebengebäude, das Schulhaus, der Kirchturm und die Pfarr- und

Schulscheune abgebrannt. Vom 6. auf den 7. Dezember 1834 vernichtete eine Feuersbrunst nochmals vier Wohnhäuser, ein Mulzhaus, zwei Scheunen und einen Stall.

1843 betrug die Einwohnerzahl in Weißdorf 1009 Personen, die 287 Haushaltungen bildeten und in 118 Wohnhäusern zusammengepfercht waren.

1848 starben die Brüder Wilhelm Erdmann Ernst und Friedrich Karl August von Podewils kurz nacheinander, ohne männliche Erben zu hinterlassen. Nun wurden wieder die Herren von Feilitzsch als nächste Verwandte mit Weißdorf belehnt. Aber schon 1853 kaufte es der königlich-sächsische Amtsrat Louis Leuckart aus Dresden. Die Familie wurde 1879 in den erblichen Freiherrnstand des Königreiches Bayern erhoben. Der jetzige Besitzer ist Werner Frhr. Leuckart von Weißdorf.

Um das Jahr 1868 ernährte sich die Bevölkerung in Weißdorf größtenteils von der Landwirtschaft und von der Baumwollenweberei. Die Handweber hatten im 19. Jahrhundert einigemal harte Notjahre zu überstehen, so auch von 1877 bis 1879. Damals hat Frhr. Leuckart von Weißdorf immer wieder Lebensmittel für die darbenenden Weber bereitgestellt und eine größere Zahl Arbeitsloser auf ihrem Gut beschäftigt.



Das Wasserschloß

1875 zählte man in Weißdorf 1012 Einwohner.

Um diese Zeit ließ die Gutsherrschaft die um das Schloß laufende Ringmauer und den letzten Turm abbrechen. Dafür wurde der Park vergrößert und neu angelegt.

Am 17. Juni 1878 fand die feierliche Grundsteinlegung zum Neubau eines zweiten Schulhauses statt. Die zweite Schule war seit 1836 im Gemeindehaus

untergebracht gewesen.

Eine neue Feuersbrunst legte am 16. Juli 1890 zehn Wohnhäuser mit ihren Nebengebäuden und drei Scheunen in Schutt und Asche. Im Nu waren 21 Familien mit 78 Personen obdachlos geworden.

Die kgl. Generaldirektion der Posten und Telegraphen genehmigte 1893 die Einrichtung einer Postab-

lage in Weißdorf. Sie wurde am 16. Juni eröffnet. Vom selben Tage an verkehrte auch eine Karriolpost zweimal täglich zwischen Weißdorf und Münchberg. Am 1. September 1894 wurde der Öffentlichkeit eine Telegraphenstation mit Telefonbetrieb übergeben.

Ende 1900 hatte Weißdorf 118 Wohngebäude und 807 Einwohner.

Damals hielt dort das technische Zeitalter seinen Einzug. Am 18. Oktober 1902 konnte die seit langem ersehnte Lokalbahn Münchberg — Weißdorf — Sparneck — Zell in Betrieb genommen werden. Sie förderte auch in Weißdorf die Ansiedlung von mechanischen Textilfabriken, so z. B. der Gardinenweberei Wegner. Es sei aber hier gleich darauf hingewiesen, daß der Personenverkehr auf dieser Strecke wegen des laufend zunehmenden motorisierten Individualverkehrs am 25. September 1971 eingestellt wurde. Heute ist vom Schienenstrang nichts mehr zu sehen. Nur das Bahnhofsgebäude steht noch.

Im Jahre 1904 wurde die Saalebrücke erweitert und mit einem eisernen Geländer versehen. Um das Jahr 1912 ging man allmählich zur elektrischen Beleuchtung über.

Seit 1923 betrieb Heinrich Pippig mit seinem Geschäftspartner Max Schott die Weberei Schott & Pippig.

Nach der Volkszählung vom 16. Juni 1925 wohnten in Weißdorf 773 Einwohner in 125 Häusern. Bis 1939 hatte sich die Einwohnerzahl sogar auf 743 vermindert.

Beim Einmarsch der Amerikaner am 15. April 1945 ging das Anwesen Fuchs in der Bahnhofstraße durch Artilleriebeschuß in Flammen auf. Schwere Zerstörungen

wurden im benachbarten Benk angerichtet.

Während des 2. Weltkrieges waren 46 Weißdorfer gefallen und 1953 waren noch 49 Männer vermißt.

In den Jahren 1945/46 mußte Weißdorf rund 400 Heimatvertriebene aufnehmen, so daß die Bevölkerung um etwa 50% zunahm.

1949 gründete Heinrich Pippig mit seiner Tochter Ella Reichel die mechanische Weberei Pippig & Reichel.

Nach dem Stand vom 13. September 1950 hatte Weißdorf 1045 Einwohner und 132 Wohngebäude.

Dank einer hochherzigen Spende eines mit 18 Jahren nach Nordamerika ausgewanderten Weißdorfers, des Christian Seidel in Pittsburg, konnte 1952 eine neue Volksschule gebaut werden, die im darauffolgenden Jahr bezogen wurde. 1953 wandelte man die Poststelle in Weißdorf in ein Postamt um. Es wurde 1963 in das Anwesen der Erbgemeinschaft Brehm verlegt, wobei es größere und modernere Räumlichkeiten erhielt.

Am 1. Osterfeiertag 1955 übergab 1. Bürgermeister Heinrich Kauffenstein die neue Turnhalle der Christian-Seidel-Schule ihrer Bestimmung.

Bis 1959 war die Einwohnerzahl auf 1093 Personen angewachsen. Von den 650 Arbeitnehmern in

der Gemeinde waren 153 auswärts, nämlich 115 in Münchberg, 22 in Sparneck und 16 in Schwarzenbach a. d. Saale beschäftigt.

Das neue Leichenhaus, das sich harmonisch in die Landschaft einfügt, wurde am Reformationsfest 1960 mitsamt der Friedhofserweiterung kirchlich geweiht.

Im Schulwesen gab es 1964 eine Neuerung. In der Verbandsschule Weißdorf wurden vom 9. September an die Kinder der Gemeinden Weißdorf, Hallerstein und Seulbitz unterrichtet. 1965 beschloß der Gemeinderat, diese Anstalt zu einer neunklassigen Verbandsschule auszubauen. Für die nun notwendig gewordene Erweiterung des Schulhauses feierte man am 14. Dezember 1966 das Richtfest. Das vergrößerte Verbandsschulhaus konnte am 3. November 1967 eingeweiht werden.

1970/71 wurde die alte steinerne Bogenbrücke über die Saale abgebrochen und durch eine moderne breitere Brücke ersetzt. In den folgenden Jahren wurden dort die Straßenränder durch Blumenbeete verschönert. Oberhalb der Brücke ließ man auf dem linken Saaleufer eine kleine Freizeitanlage mit einem Kinderspielplatz anlegen. Alles in allem gesehen hat Weißdorf gerade in den letzten drei Jahrzehnten einen erfreulichen Aufschwung verzeichnen können, der hoffentlich weiterhin anhält.

Pfarrei, Pfarrer und Kirche in Weißdorf

Von Kreisheimatpfleger Karl Dietel

Die Pfarrei

Weißdorf gehörte ursprünglich zur Pfarrei Münchberg, die wahrscheinlich um das Jahr 1240 gegründet worden ist. Sie umfaßte die Sprengel der jetzigen Pfarreien Münchberg, Weißdorf, Hallerstein, Sparneck, Zell und Ahornberg und des exponierten Vikariats Ahornis. Ihr Bezirk deckte sich, von organisatorischen Änderungen späterer Zeit abgesehen, auffallend mit den alten Hochgerichtsbezirken Münchberg und Waldstein-Sparneck. Der Münchberger Pfarrer hatte demnach ein Gebiet von 14 km Länge und 12 km Breite zu versorgen, dessen Einwohner mit Taufe, Kommunion, Eheschließung und Begräbnis an die Pfarrkirche Münchberg gebunden waren.

Noch vor 1400 löste sich Weißdorf aus dem kirchlichen Verband mit Münchberg und bekam eine eigene Pfarrei. Wann dies geschehen ist, können wir nicht genau feststellen. Vermutlich hat dieses für Weißdorf und die in seiner Nähe liegenden Dörfer wichtige Ereignis stattgefunden, bevor die Herren von Sparneck 1373 und 1381 Münchberg und sein Umland an Friedrich V., Burggrafen zu Nürn-

berg, veräußert haben. Es kann aber auch sein, daß gerade dieser Verkauf für die Gründung einer eigenen Pfarrei in Weißdorf maßgebend gewesen ist. In einem Pfründbuch von 1542 werden als Stifter dieser Pfarrei die Herren von Sparneck genannt. Kirchenorganisatorisch gehörte die Pfarrei zum Bistum Bamberg und zum Archidiakonat Kronach.

Die Pfarrei Weißdorf tritt am 16. August 1397 zum erstenmal ins Licht der Geschichte. Den Anlaß für ihre urkundliche Nennung bildete ein Rundschreiben des Dechanten Konrad vom Stift zum heiligen Jakob in Bamberg an eine Reihe von Geistlichen, darunter auch an die Pfarrer zu Hof, Münchberg und Weißdorf (Weissildorf). Er teilte ihnen darin mit, daß er Konrad Tirbil wegen Patronatsstreitigkeiten bei der Pfarrei Bobenneukirchen exkommuniziert habe und beauftragte sie, dies in ihren Kirchen unter Glockengeläut bekanntzugeben.

Aus einem angeblich 1421 niedergeschriebenen Archidiakonatsverzeichnis und aus dem Register über die Hussitensteuer vom 16. März 1430 wird ersichtlich, daß in Weißdorf neben dem Pfarrer (Pleban) noch ein zweiter Geistlicher, ein Frühmesser (Primissarius), tätig gewesen ist. Der Pfarrherr sollte 1430 20 Gulden, der Frühmesser 15 Gulden als Steuer an das

Bistum Bamberg bezahlen.

Wie in Münchberg waren auch in Weißdorf Pfarrei und Frühmesse ursprünglich bischöflich-bambergische Lehen. Für Weißdorf änderte sich das jedoch, als Bischof Georg I. von Schaumberg am 22. April 1469 — nicht schon 1422, wie des öfteren geschrieben wurde — diese beiden Kirchenlehen dem dort im Wasserschloß wohnenden Hans von Sparneck im Tausch gegen den Zehnten in Gottfriedsreuth überließ. Hans von Sparneck und seine Nachkommen waren fortan die Patronatsherren über Pfarrei und Kirche. Sie hatten nun das Recht, beim Wegzug oder Tod eines ihrer Pfarrer dem Bischof von Bamberg eine ihnen genehme Person als neuen Pfarrherrn oder Frühmesser vorzuschlagen oder zu präsentieren (Präsentationsrecht). Das Episkopalrecht verblieb dem Bischof von Bamberg, d. h. dieser übertrug dem vorgeschlagenen Geistlichen die freie Stelle und die geistliche Vollmacht.

Von den katholischen Geistlichen, die vor der Reformation in Weißdorf wirkten, sind uns nur zwei namentlich bekannt. Es sind dies der Frühmesser Nikolaus Vireckel, der am 12. März 1446 die erste Weihe erhalten hatte und ein paar Wochen später Diakon wurde, und der am 1. Oktober 1453 in Weißdorf nachweisbare Pfarrer Hartmann Schneider.

1481 kam es in der Markgrafschaft Brandenburg-Kulmbach zu heftigen Auseinandersetzungen wegen der sogenannten Pfaffensteuer. Markgraf Albrecht Achilles verlangte nämlich in einem Rundschreiben vom 9. Januar 1481, daß in seinem Land nicht nur die Laien, sondern auch der Klerus das als Reichssteuer ausgeschriebene Türkengeld bezahlen sollten. Dies löste bei der Geistlichkeit heftige Proteste aus. Auch die Herren von Sparneck als Patronatsherren der Pfarrei und Frühmesse in Weißdorf weigerten sich entschieden, von ihren Geistlichen das Türkengeld einheben zu lassen. Erst nach langem Hin und Her bequeme sich der Klerus schließlich doch zur Zahlung, so daß der um die Türkensteuer entbrannte Streit im Laufe des Jahres 1482 beigelegt werden konnte.

1506 stritten sich Martin von Sparneck zu Weißdorf und Fritz von Sparneck zu Hallerstein wegen des Gottesdienstes in Weißdorf und des Frühmessers in Hallerstein. Die Differenzen wurden am 9. Mai 1506 durch drei adelige Schiedsmänner beigelegt. Diese lehnten den Antrag Martins von Sparneck, den Hallersteiner Priester jeden Sonntag in der Mutterkirche zu Weißdorf eine Messe lesen zu lassen, ab. Er sollte nach altem Herkommen nur für die

Schloßherren zu Hallerstein Gottesdienste halten. Dagegen sollten die in dem Schiedsgerichtsprotokoll nicht näher bezeichneten pfarrlichen Rechte der Weißdorfer Geistlichen im Hallersteiner Gebiet nicht angetastet werden. Der von Fritz von Sparneck vorgelegte und heute verschollene Konfirmationsbrief über die Messe in Hallerstein sollte weiterhin als Grundlage dienen.

Erwähnt soll noch werden, daß vor der Reformation nordöstlich von Bug eine Feldkapelle stand, an die noch der Flurname „auf der Kappel“ erinnert. Sie befand sich etwa dort, wo jetzt das Sträßchen nach Oppenroth von der Bundesstraße 289 abzweigt.

Für die nun folgende Reformationszeit ist es aus Mangel an zeitgenössischen Nachrichten kaum möglich, über die damit zusammenhängenden Vorgänge im Pfarrsprengel Weißdorf zu berichten. Man gewinnt jedoch den Eindruck, daß von 1525 an das gute Einvernehmen zwischen den Kirchengemeinden im Münchberger Land und dem Bischof von Bamberg zu schwinden begann. Eine Hinneigung zur lutherischen Lehre war unverkennbar. Ein „Verzeichnis der Pfarren und Pfründen, dem Stift Bamberg mit der geistlichen Jurisdiktion und Obrigkeit zugehörig, aber mit der weltlichen Obrigkeit in der Markgrafschaft

Brandenburg gelegen, die sich seit dem 1525. bis aufs jetzige 1564. Jahr ihre Jura Episcopalia zu reichen, die Lehen zu empfangen und die geistlichen auferlegten Steuern zu bezahlen widersässig gemacht“ haben, verdeutlicht dies. Aufgeführt werden in diesem Register der abtrünnigen Kirchengemeinden auch die Pfarre, Früh- und Mittelmesse in Münchberg und die benachbarten Pfarreien Zell, Sparneck und Weißdorf (mit Frühmesse).

Eine entscheidende und geradlinige Förderung erfuhr die lutherische Sache, als nach dem Tod des Markgrafen Kasimir (21. September 1527) sein reformfreundlicher und seit 1523 mit Luther in Briefwechsel stehender Bruder Georg die Regierungsgeschäfte in den Fürstentümern Ansbach und Kulmbach übernommen hatte. Er war damit auch neuer Oberlehensherr über Schloß und Dorf Weißdorf geworden. Dies veranlaßte wahrscheinlich die dort sitzenden Herren von Sparneck, sich nicht gegen die Reformation zu sträuben.

Aus einer Notiz im Pfründbuch der Superintendenturen Hof und Kulmbach von 1542 geht klar hervor, daß die Weißdorfer Bevölkerung damals bereits lutherisch war. Es heißt dort: „Die Pfarrei zu Weißdorf ist auch Sparneckisches Lehen und von ihnen selbst gestif-

tet. Vorhin hat sie der Bischof von Bamberg geliehen und ist ihm anhängig gewesen. Was solche Pfarrei Einkommen hat, ist nicht beschrieben. Haben das Evangelium und die Ordnung der Herrschaft (von Brandenburg-Kulmbach) angenommen. Dazu hat auch eine Frühmesse gehört, die jetzt abgegangen ist. Das Einkommen der Frühmesse geben sie dem Pfarrer."

In einem sechs Jahre später angelegten Nachtrag zum Münchberger Landbuch ist unter „Weißdorf“ zu lesen, daß die Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach nun auch die Oberlehenschaft und die Episkopalrechte über die dortige Pfarrkirche anstelle des Bamberger Bischofs ausübten.

Wir wissen nicht, wer zur Reformationszeit Pfarrer in Weißdorf gewesen ist. Als erster dem Namen nach bekannter protestantischer Geistlicher wird für die Jahre 1542 bis 1544 Georg Reudnitz bezeugt. Er war von 1532 bis 1536 Pfarrer in Gattendorf bei Hof gewesen. Sein Nachfolger in Weißdorf wurde Johann Petzel oder Petzold aus Wunsiedel.

Markgraf Georg Friedrich teilte 1558 sein Fürstentum kirchlich neu ein, und zwar in die vier Superintendenturen Hof, Wunsiedel, Bayreuth und Kulmbach. Weißdorf wurde mit der Filiale Haller-

stein der Superintendentur Hof zugeordnet.

Das erste heute noch vorhandene Kirchenbuch der Pfarrei Weißdorf wurde 1573 angelegt. Auf seiner ersten Seite steht folgender Vermerk: „Nach gehaltener Visitation des 1573. Jahrs haben die Gotteshausväter Hans Kießling zu Benk, Wolf Reichel allhier zu Weißdorf und Simon Kießling zu Wulmersreuth dieses Buch durch Friedrich Spietzel, damals Schulmeister allhier, einbinden lassen, daß es furohin bei einem Pfarrer für und für bleiben und alle Personen, so sich zum Ehestand begeben wollen, auch alle getaufte Kindlein mit ihrem und ihrer Eltern Namen darein geschrieben und fleißig aufgezeichnet würden. Sebastian Hiob ist zu der Zeit Pfarrer allhier zu Weißdorf gewesen und hat von diesem obgesetzten 1573. bis auf das 1584. Jahr alle von ihm getauften, proklamierten und copulierten Personen fleißig annotiert und aufgezeichnet." Die verstorbenen Gemeindeglieder wurden erst von 1585 an unter Pfarrer Adam Breu in die Kirchenbücher eingetragen.

Von einem Pfarrhaus in Weißdorf lesen wir erstmals in einem Brief, den alle Brüder und Vettern von Sparneck zu Weißdorf in ihrer Eigenschaft als Kirchenpatrone am 13. Juni 1575 an Oberhauptmann und Räte in Kulmbach geschrie-

ben haben. Die markgräfliche Regierung hatte nämlich die Herren von Sparneck aufgefordert, die „Pfarrbehausung zu bessern". Sie erklärten in ihrem Brief, es sei in Weißdorf seit alters üblich gewesen, daß jeder Ortsgeistlicher das Pfarrhaus und die dazugehörigen Wirtschaftsgebäude auf seine eigene Kosten in gutem baulichem Zustand zu halten hätte. Der damalige Pfarrer „mit seinem unordentlichen Haushalten" hätte es aber versäumt, auftretende Schäden sofort reparieren zu lassen. Die Herren von Sparneck schlugen vor, von allen zum Kirchspiel gehörenden Familien einen Kostenbeitrag zur Beseitigung der Mängel am Pfarrhaus einzuziehen. Die Regierung ging auf diesen Vorschlag ein und traf entsprechende Anordnungen. Über Erfolg oder Mißerfolg dieser Aktion sind wir nicht unterrichtet.

Von Zeit zu Zeit wurden bei allen Pfarreien der Markgrafschaft Visitationen durchgeführt. Im Beisein des Superintendenten, der Patrone, der weltlichen Obrigkeit und aller Eingepfarrten wurden etwaige Mängel festgestellt, Pfarrer, Schulmeister und Gotteshausväter gehört, die Jugend im Katechismus geprüft und Wünsche und Anregungen entgegengenommen. Die Akten über die 1576 in Weißdorf vorgenommene Kirchenvisitation

sind erhalten geblieben. Im Rahmen dieser Festschrift kann aber nicht näher darauf eingegangen werden.

Auch von der am 16. und 17. Oktober 1589 stattgehabten Visitation ist das Protokoll noch vorhanden. Der damals 40jährige Pfarrer Adam Breu, der seit fünf Jahren Geistlicher in Weißdorf war, wies wieder auf seine baufällige „Behausung“ hin und bat inständig um baldige Abhilfe. Er beklagte sich ferner über den ruinösen Zustand der ausgebrannten Kirche in Hallerstein, in die man sich „ohne Leibs- und Lebensgefahr“ nicht wagen konnte. Er mußte dort an jedem Michaelistag (29. September) predigen und erhielt dafür 1/2 Gulden.

Hallerstein war anscheinend seit der Mitte des 16. Jahrhunderts ohne eigenen Geistlichen. Erst als auf wiederholtes Drängen der dortigen Einwohner und der Bauern aus den umliegenden Dörfern das Gotteshaus wieder unter Dach und Fach gebracht worden war, konnte Hallerstein 1613 aus dem kirchlichen Verband mit Weißdorf gelöst und wieder Pfarrort werden.

Der Weißdorfer Pfarrer saß auch in bestimmten Fällen gemeinsam mit der adeligen Herrschaft, die in Weißdorf ihr eigenes Erb- und Helfgericht hatte, zu Gericht. Dafür bietet das Weißdorfer Ge-

richtsbuch aus dem 16./17. Jahrhundert einige Beispiele.

Zu jener Zeit wurden in Weißdorf zwei Kirchweihen gehalten. Die erste feierte man am Sonntag nach Trinitatis (zwei Wochen nach Pfingsten), die zweite am Sonntag nach Bartholomäi (Bartholomäus-tag ist der 24. August).

Während des 30jährigen Krieges war die Pfarrei Weißdorf vom Herbst 1634 bis 1638 verwaist, nachdem der Pfarrer Nikol Müller an der Pest gestorben und am 25. September 1634 begraben worden war. Bis zum Aufzug des Pfarrers Albinus Weigel im Jahre 1638 versah der Syndiakon Johann Solger von Münchberg aus unter oft sehr harten Bedingungen die Geschäfte des Geistlichen. In damaliger Zeit sind auch Lücken in den Kirchenbucheintragungen festzustellen.

Nach dem Tod des Hofer Superintendenten Johannes Kufner († 1659) benützte Markgraf Georg Albrecht von Ansbach als Vormund des Markgrafen Christian Ernst die Gelegenheit, die Kirchenbezirke im nördlichen Teil des Fürstentums Bayreuth zweckmäßiger zu organisieren. Er verkleinerte die Superintendenturen Hof und Kulmbach und erhob die dazwischenliegende Pfarrei Münchberg mit einer Verordnung vom 12. Juni 1660 in den Rang

einer Superintendentur. Dieses Ereignis war auch für die Pfarrei Weißdorf von Bedeutung, die nun zusammen mit den Pfarreien Schwarzenbach a. d. Saale, Ahornberg, Leupoldsgrün, Konradsreuth, Sparneck, Zell, Hallerstein, Stammbach, Helmbrechts und Schauenstein der neu gegründeten Superintendentur Münchberg unterstellt wurde.

1712 wurde von Maurermeister Hans Adam Piltz und Zimmermeister Heinrich Hager ein neues Pfarrhaus gebaut. Es wurde als zweigeschossiger, verputzter Walmdachbau errichtet. Die alten Pfarrgebäude lagen unterhalb vom neuen. Sie wurden, wie wir gleich an einem Beispiel sehen werden, hie und da noch bewohnt, bis man sie verkaufte.

Nicht immer war es einem nach Weißdorf versetzten Geistlichen vergönnt, gleich an seinen neuen Wirkungsort zu ziehen, wie es das Beispiel des Pfarrers Johann Friedrich Roth lehrt. Er war am 20. Dezember 1732 in sein neues Amt nach Weißdorf berufen worden, nachdem sein Vorgänger Johann Georg Otto gestorben war. Dessen Witwe erhielt das „Gnadenjahr“, d. h. sie bekam noch ein Jahr lang die Bezüge ihres Mannes und konnte während dieser Zeit im Pfarrhaus wohnen bleiben. Gegen ein „sehr geringes Salarium“ versah der neue Geistliche sein

Amt in Weißdorf zunächst von Sparneck aus. Als es seiner Gesundheit nicht mehr zuträglich war, logierte er sich am 14. April 1733 in das alte Pfarrhaus in Weißdorf ein. Erst am 11. Dezember 1733 konnte er das neue Pfarrhaus beziehen, nachdem es die Witwe Otto geräumt hatte. Vom 4. Januar des folgenden Jahres an kam er endlich auch in den Genuß der Pfarreinkünfte.

Während des Großfeuers, das am 26. Juli 1745 in Weißdorf wütete, erlitten auch die Pfarrgebäude Schäden.

Erwähnenswert ist noch, daß 1763 eine Frau von Feilitzsch der Kirchengemeinde Weißdorf ein Legat von 100 Reichstalern vermachte mit der Auflage, jeweils am dritten Adventssonntag ein von ihr bestimmtes Lied singen zu lassen.

Dessen erster Vers lautete:

„Keinen hat Gott verlassen, der ihm vertraut allzeit. Und ob ihn gleich viel hassen, geschieht ihm doch kein Leid. Gott ist, der Fromme schützt, getreu nach seinem Wort, Und gibt, was ihnen nützt, hier zeitlich und auch dort.“

Am 13. Oktober 1774 verfaßte Pfarrer Wilhelm Christian Loew auf Geheiß des Superintendenten ein Verzeichnis der nach Weißdorf eingepfarrten Orte. Er führt auf: „Weißdorf, etliche 90 größere

und kleinere Häuser, das Feilitzschersche Schloß, Pfarre und Schule mit eingerechnet. Hier sind alle Einwohner ohne Ausnahme entweder Feilitzschische oder Lindenfelsische Hintersassen, gleich wie auch eben diesen beiden adeligen Häusern das Patronatsrecht bei hiesiger Kirche gemeinschaftlich zustehet.

Albertsreuth (7 Häuser).

Benk (22 Häuser).

Bärlas (14 Häuser).

Bug, so mit Inbegriff des Adelig-Lindenfelsischen Schlosses, Pachthaus und der Schäferei aus 8 Häusern besteht.

Eiben (2 Häuser).

Götzmannsgrün (2 Häuser). Der übrige Teil des Dorfes ist nach Hallerstein gepfarrt.

Oppenroth (9 Häuser).

Seulbitz (7 Häuser). Was nördlich der Saale liegt, gehört in die Pfarrei Schwarzenbach a. d. Saale.

Wulmersreuth (16 Häuser).“

Von den in Weißdorf amtierenden Geistlichen harrte dort am längsten David Johann Weiß aus, nämlich von 1785 bis zu seinem Tod 1822.

In einer „Lehens-Pertinenz-Spezifikation“ über das Rittergut Weißdorf vom 22. Dezember 1793 wird unter den „seit unfürdenklichen Jahren“ hergebrachten Gerechtsamen auch das „Patronatsrecht des hiesigen Pfarr- und Schuldienstes“

aufgezählt. „Wobei jedoch zu bemerken ist, daß dieses Patronatsrecht mit dem Rittergute Bug gemeinschaftlich ausgeübet und der Pfarr- und Schuldienst alternative (abwechselnd) besetzt werden.“

Nach dem Übergang des Fürstentums Bayreuth an Bayern (1810) nannte man die bisherigen Superintendenturen nun Dekanate. Ein königliches Reskript vom 27. Januar 1824 bestimmte, daß sie von nun an „königlich protestantische Dekanate“ heißen sollten. Aus der Pfarrei Weißdorf wurde damals das „königliche protestantische Pfarramt Weißdorf“, das nach wie vor zum Dekanat Münchberg gehörte. Dessen vorgesetzte Stelle war das Konsistorium in Bayreuth.

Seit dem Protestantenedikt von 1818 war der König oberster Bischof der protestantischen Kirche in Bayern geworden.

Vom 5. April 1811 liegt uns eine Steuerfassion (Steuererklärung) für die Pfarrei Weißdorf vor, die der Pfarrer David Johann Weiß verfaßt hat. Sie lautet:

„a) Das Pfarrhaus, Hs.-Nr. 1, ganz gemauert, mit einer Stallung und Scheune und einem Küchengarten von 1/2 Achtel Tgw.

b) An Garten usw.:

1/4 Tgw. Grasgarten am Haus.

c) An Äckern:

2 7/8 Tgw. die mittlere Eiben,

5/8 Tgw. der Hammergraben,

6 Tgw. die obere Eiben,

5 7/8 Tgw. der Kirchberg.

d) An Wiesen:

an einmähdigen Wiesen:

2 1/8 Tgw. der Wintersteig;

an zweimähdigen Wiesen:

4 1/2 Tgw. die Säherwiesen,

10 Tgw. der Hammergraben.

c) Das Waldrecht:

16 Klafter weiches und 2 Klafter Buchenholz, teils aus der v. Podewilschen, teils aus der v. Wenzischen, teils aus der Rennebaumischen Waldung alljährliches Deputatholz; erhält er auch den Aufraum unentgeltlich.

Die Pfar hat von jeher in Ansehung des Kultus unter die Gerichtsbarkeit des Konsistoriums und in Ansehung der Zivilsachen unter die Gerichtsbarkeit der Landesregierung gehört, und das insonderheit darum, weil ein jedesmaliger angehender Pfarrer von der letztern in die Pflicht genom-

men wird. Ist zeither weder zins- noch steuerbar gewesen, vermutlich, weil diese Güter

a) in keinem lehensherrlichen Verband stehen,

b) weil sie ein Teil des Salariums (Gehalts) sind.

So wenig ein Zivilbeamter von seinem fixo (festen Einkommen) zeither Steuer gegeben hat, ebensowenig hat auch der Geistliche von seinen Besoldungsstücken dieselbe entrichtet.

c) Weil der reine Pfarr-Ertrag nach einem im Jahr 1809, den 29. Juni, untertänigst eingereichten Anschlag nur 417 Gulden 20 Kreuzer rheinischer Währung ist.

Doch wird Wildbretabtrag freiwillig gegeben 21 Kreuzer.

Der gegenwärtige Pfarrer hat diese Mediatpfarr im Jahre 1785 erhalten und mußte dem damaligen Fürstlichen Konsistorium pro Konfirmation (Bestätigung im Amt) der Vocation (Berufung zum Amt) 56 Gulden 48 Kreuzer fränkischer Währung, für die Verpflichtung und Herrentax 24 Gulden fränkisch, dem v. Podewilschen Justitiar (Gerichtshalter) 8 Gulden 48 Kreuzer fränkisch für die Ausfertigung der Vocation zahlen. Bei seinem Aufzug hat er auch ohngefähr 24 Gulden fränkisch Kosten gehabt.”

Die Brandkatastrophe vom 21. Mai 1834 verschonte das Pfarrhaus. Nur die dazugehörigen Ne-

bengebäude wurden ein Raub der Flammen. Die Pfarrscheune wurde noch im selben Jahr wieder aufgebaut.

Nun sollen ein paar für unsere Kirche allgemeingültige Verordnungen, Gesetze und Verträge folgen, die auch für die Pfarrei Weißdorf von Bedeutung waren.

Im revidierten Gemeindeedikt vom 1. Juli 1834 genehmigte König Ludwig I. die Bildung von Kirchenstiftungsverwaltungen. Sie sollten von der Ortsgemeinde gewählt werden und unter Zuziehung eines Mitglieds der Gemeindevertretung unter der Leitung des Ortspfarrers tagen. Die Mitglieder der Kirchenverwaltung hatten für die wirtschaftlichen Belange ihrer Kirchengemeinde mitzusorgen.

Die Kirchenvorstandsverordnung vom 7. Oktober 1850, die die Wahl von Kirchenvorstehern befahl, räumte dem Kirchenvolk größeren Einfluß innerhalb der Landeskirche ein. Die Kirchenvorsteher, Nachfolger der früheren Gotteshausväter oder -pfleger, sollten sich um die innerkirchlichen Dinge kümmern.

Am 3. März 1853 ordnete die Landesregierung an, daß im innerdienstlichen Verkehr die Kirche und ihre Einrichtungen nicht mehr als „protestantisch“, sondern als „evangelisch-lutherisch“ bezeichnet werden sollten. Im außer-

kirchlichen Bereich war diese Formulierung verboten. Sie setzte sich jedoch im Laufe der Zeit auch dort durch.

Fortschritte auf dem Wege einer Selbstverwaltung der Kirche brachten während der Regentschaft des Prinzen Luitpold (1886 – 1912) die Gesetze, durch die 1906 das unmittelbare Wahlrecht bei den Wahlen zur Kirchenverwaltung (Kirchenvorstand) und 1908 das Recht der Kirche, eigene Kirchensteuern zu erheben, festgelegt wurden. Schließlich ließ 1912 eine Kirchengemeindeordnung die Verwaltung der Kirchengemeinde- und Kirchenstiftungsangelegenheiten zu einer rein kirchlichen Angelegenheit werden.

Nach den politischen Ereignissen von 1918 verzichtete der Freistaat Bayern 1920 ausdrücklich auf die weitere Handhabung der früher durch den König ausgeübten Kirchengewalt. Nun war der Weg freigeworden für eine in aller Selbständigkeit zu bestimmenden Ordnung der bayerischen evangelischen Landeskirche. Sie gab sich diese in einer Verfassung, die am 1. Januar 1921 in Kraft trat und heute noch gültig ist. Das Verhältnis zwischen Kirche und Staat sowie zwischen Kirche und Schule wurde 1924 in einem Staatsvertrag geregelt. Seit 1938 gab die Lehrerschaft auf

Weisung der damaligen Machthaber im Staat mit wenigen Ausnahmen keinen Religionsunterricht in den Schulen mehr. Ihn erteilten nun die Pfarrer und die von der Kirche ausgebildeten und angestellten Katecheten.

Der 1939 begonnene Krieg brachte für die kirchliche Arbeit im Münchberger Dekanatsbezirk neue Schwierigkeiten mit sich, weil die meisten Geistlichen zur Wehrmacht eingezogen wurden. Schließlich war im Dekanatsbereich nur noch je ein Pfarrer in Münchberg, Gefrees, Helmbrechts und Sparneck im Amt. Während des Krieges und danach verwesten die Geistlichen Wilhelm Zahn aus Sparneck, Nestmann und Gotthelf Hüfner die verwaiste Pfarrei Weißdorf, bis sie 1949 mit Pfarrer Werner Otto neu besetzt werden konnte.

Patronatsherren waren 1949 Werner Freiherr Leuckart von Weißdorf und als Vertreter der Fürsten Schönburg-Waldenburg die beiden Freiherren von Beschwitz aus Schwarzenbach a. d. Saale.

Im Herbst 1955 ermöglichte es eine von der Inneren Mission zur Verfügung gestellte größere Geldsumme, eine neue, 130 Bände umfassende Bücherei für die Pfarrgemeinde Weißdorf zu eröffnen.

Seit Anfang 1956 gibt es zum erstenmal in der Geschichte der Kirchengemeinden Gemeindeglieder. Die Kirchengemeinden wurden nun in kleine Sprengel aufgeteilt, von denen jeder durch einen ehrenamtlichen Helfer versorgt wird. Ihnen obliegt es, einen engeren Kontakt zwischen dem Pfarrer und seiner Gemeinde herzustellen und zu fördern.

1959 brachte der Verkauf aller Fürstlich von Schönburgischen Besitzungen in und um Schwarzenbach a. d. Saale auch für die Kirchengemeinde und -stiftung Weißdorf eine einschneidende Veränderung, weil damit notwendigerweise die Ablösung des Patronatsrechts verbunden war. Das Weißdorfer Kirchenpatronat war von jeher an der Baulast der kirchlichen Gebäude beteiligt. Bis 1959 hatte das Freiherrlich Leuckart'sche und das Fürstlich von Schönburgische Kirchenpatronat je 3/10 und die Kirchengemeinde 4/10 beizutragen. Nach der Ablösung mußte sich die Kirchengemeinde mit 7/10 der Kosten beteiligen. Auch das Präsentationsrecht, d. h. das Recht des Patrons, sich einen Bewerber für die Weißdorfer Pfarrstelle aus der Zahl der abgegebenen Meldungen herauszusuchen, wurde davon betroffen. Dieses Recht wechselte vor 1959 zwischen dem Freiherrlich Leuckart'schen Kirchenpatronat und dem Fürstlich

von Schönburgischen Amt in Schwarzenbach a. d. Saale. An die Stelle des letzteren trat nun der Landeskirchenrat in München. Durch diese Patronatsablösung wurden nicht nur rechtliche Angelegenheiten der Kirchengemeinde Weißdorf geändert. Vielmehr war damit auch das vom Rittergut Bug herrührende Kirchenpatronat erloschen, das jahrhundertlang das kirchliche Leben in Weißdorf mitbestimmt hatte. 1975 gab auch Werner Frhr. Leuckart von Weißdorf sein Patronatsrecht an die Landeskirche ab. Ein bedeutendes Ereignis war in der Pfarrgemeinde Weißdorf 1961 die Neugründung des Posaunenchores. Zur evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Weißdorf gehören derzeit folgende Ortschaften: Weißdorf mit Einzeln, Bug, Oppenroth, Benk, Wulmersreuth mit Schallersgrün, Seulbitz rechts der Saale, Bärlas, Albertsreuth und die Hs.-Nr. 2 und 3 in Götzmannsgrün.

Die Pfarrer

Liste der in Weißdorf amtierenden evangelisch-lutherischen Pfarrer:

1542 – 1544	Georg Reudnitz,	1749 – 1764	Ferdinand Heinrich Frentzel,
1567 – 1568	Johann Petzel (Petzold),	1765 – 1775	Wilhelm Christian Loew,
1568 – 1584	Sebastian Hiob,	1775 – 1784	Johann Andreas Beyerlein,
1584 – 1616	Adam Breu,	1785 – 1822	David Johann Weiß,
1615 – 1617	Johann Winter als Adjunkt,	1824 – 1832	Johann Ernst Spörl,
1617 – 1623	Johann Winter,	1833 – 1844	Ferdinand Wilhelm Heinrich Vogel,
1623 – 1633	Georg Schedner,	1845 – 1862	Johann Heinrich Brandner,
1633 – 1634	Nikol Müller,	1863 – 1875	Lorenz Keßler,
1634 – 1638	unbesetzt,	1876 – 1887	Johann Erhard Julius Wilferth,
1638 – 1641	Albinus Weigel,	1888 – 1904	Karl Heinrich Christian Hermann Hopp,
1642 – 1644	Georg Arnold,	1904 – 1938	Karl Hacker,
1644 – 1653	Jeremias Schilling,	1938 – 1939	Richard Geißlinger,
1653 – 1673	Valentin Ziproth,	1940 – 1949	Verwesung durch Wilhelm Zahn, Nestmann und Gotthelf Hüfner,
1673 – 1688	Wolfgang Vischer,	1949 – 1954	Werner Otto,
1688 – 1701	Georg Adam Otto,	1955 – 1962	Walter Haas,
1702 – 1706	Johann Paul Roth,	1962 – 1974	Friedrich Bosch,
1707 – 1714	Johann David Danzer,	seit 1974	Ernst Schülke.
1714 – 1723	Johann Reinel,		
1723 – 1732	Johann Georg Otto,		
1733 – 1740	Johann Friedrich Roth,		
1741 – 1749	Heinrich Andreas Frentzel,		

Die Kirche

Baugeschichte: Vom Bau und dem Aussehen der ersten, 1397 durch die Anwesenheit eines Ortspfarrers indirekt bezeugten Kirche in Weißdorf wissen wir nichts. Sie war, wie aus einer Urkunde von 1418 hervorgeht, Maria, der Mutter Gottes, geweiht und dürfte wohl an der Stelle des jetzigen, im Südwestteil des Dorfes am Hang gelegenen Gotteshauses gestanden haben.

Diese alte Kirche scheint im 15. Jahrhundert restlos abgebrochen worden zu sein, bevor man den Bau eines neuen Gotteshauses begonnen hat. Leider ist es bei den Renovierungsarbeiten der letzten Jahrzehnte versäumt worden, unter dem Fußboden der bestehenden Kirche sorgfältige archäologische Untersuchungen durchzuführen. Sie hätten möglicherweise ältere Grundmauerreste oder sonst dienliche Befunde und Funde zutage gefördert.

Die Vermutung, daß in der Ostwand des heutigen Kirchenschiffes Mauerreste des älteren Gotteshauses stecken könnten, bestätigte sich nach dem Abklopfen des Außenputzes in den Jahren 1977 und 1978 nicht. An der fraglichen Stelle war weder eine andere Mauertechnik noch eine Bauform zu erkennen. Das Gemäuer der spätgotischen Kirche machte





Gregorsmesse

außen überall einen einheitlichen Eindruck.

Die Annahme, daß das erste Gotteshaus weiter nördlich am ehemaligen Dorfteich in der Nähe des Hauses Nr. 25 gestanden hätte, entbehrt bis zum Beweis des Gegenteils jeder gesicherten Grundlage.

Als Bauzeit der jetzigen Marienkirche können die Jahre 1470 bis 1500 angesehen werden. Wenn

wir darüber auch keine zeitgenössischen Nachrichten besitzen, so geben uns doch neben den spätgotischen Stilmerkmalen des Gotteshauses vier Jahreszahlen einigermaßen zuverlässige Auskünfte über den Fortgang und die ungefähre Beendigung der Arbeiten.

Am Scheitel des ehemaligen Nordportals (Turmeingang) befand sich die Jahreszahl 1479, die

neuerdings beseitigt worden ist. Damals waren vielleicht Chor, Langhaus und Turmuntergeschoß im Rohbau fertig geworden.

Im Inneren des Gotteshauses ist die an den nordöstlichen Langhauspfeiler gemalte Kreuzigungsgruppe mit 1483 und das Fragment einer Heiligenfigur an der Südwand des Turmuntergeschoßes mit 1497 bezeichnet. Diese

Jahreszahlen weisen wahrscheinlich auf die Vollendung der überaus reichen Bemalung des Kircheninneren hin, die zwischen 1480 und 1497 von unbekanntem Künstlern vorgenommen worden ist.

Am einwandfreiesten läßt sich eine Rötelzeichnung im Turminnenen deuten. Sie trägt die Jahreszahl 1492, bei der zwei gekreuzte, mit Blumen geschmückte Fahnen und zwei Glocken zu sehen sind. Offensichtlich sind damals die Glocken geweiht oder in den Turm gehängt worden.

Die Kosten für diesen bedeutenden und aufwendigen Kirchenbau dürfte größtenteils die Patronats-herrschaft, damals Hans und Martin von Sparneck zu Weißdorf, getragen haben. Ihre Ehwappen sind am nord- bzw. südöstlichen Langhauspfeiler des Gotteshauses angebracht. Interessant ist es, daß etwa zur selben Zeit ihre in Sparneck wohnenden Verwandten dort ein Karmelitenkloster mit dazugehöriger Kirche errichten ließen.

In den Jahren 1977/78 kamen nach dem Abklopfen des Verputzes im Außenmauerwerk der Kirche, nämlich am nordwestlichen Strebepfeiler und an der Süd- und Ostwand des Chors, einige große granitene Buckelquader zum Vorschein. Diese mit Bossen oder Buckeln und Randschlag versehene rechteckig zugerichteten Stei-

ne wurden im Mittelalter normalerweise nur beim Burgenbau verwendet. In unserem Fall können sie nur von der älteren, bereits im 14. Jahrhundert verlassenen Waldsteinburg auf und vor dem Schüsselfelsen – nicht aber von dem erst 1523 zerstörten Roten Schloß – herrühren. Diese alte Burg konnte für den Kirchenbau in Weißdorf schon vorhandene bearbeitete und deshalb billigere Bausteine liefern. Man sparte sich so das damals recht zeitraubende und mühsame Brechen und Zurichten des harten Granitgesteins und hatte nur für den Transport des Materials zu sorgen. Tatsächlich wurden bei unseren Ausgrabungen in der älteren Waldsteinburg am Schüsselfelsen Buckelquader mit ähnlichen Ausmaßen wie die beim Kirchenbau in Weißdorf verwendeten gefunden. Selbstverständlich benutzte man auch die Steine der abgebrochenen alten Kirche.

Auf einem kolorierten Holzschnitt, der die Zerstörung des Weißdorfer Schlosses im Jahre 1523 zeigt, ist auch die etwas verzeichnete, damals rund 45 Jahre alte und von einer festen Friedhofsmauer umzogene Kirche dargestellt. Ohne daß jede Einzelheit dieses Bildes vertrauenswürdig wäre, ist doch der Typus einer Hallenkirche mit seitlich angesetztem Turm gut getroffen. Die noch

ohne Strebepfeiler versehene Südwand des Gotteshauses ist von vier hohen Fenstern durchbrochen. An der westlichen Stirnwand des Kirchenschiffes erkennt man ein Portal, darüber im Giebel ein Rundfenster. Das Obergeschoß des Turmes bestand 1523 noch aus Riegelwerk. Das Satteldach über Langhaus und Chor sowie der verhältnismäßig niedrige Turmhelm sind auf dem Holzschnitt rot ausgemalt. Falls diese Farbgebung richtig ist, müßten sie mit Ziegeln gedeckt gewesen sein.

Nach einer Notiz in den Weißdorfer Pfarrmatrikeln wurden 1661 drei Emporen („Borkirchen“) in das Langhaus eingebaut, wodurch die Hallenkirche leider an Raumwirkung eingebüßt hat. Die Emporenbrüstungen wurden mit Bildern, die Szenen aus der Bibel darstellten und auf Holztafeln gemalt waren, verziert.

Beim Brand im Jahre 1704 wurden Dachstuhl, Turmhelm und Glocken des Gotteshauses vernichtet.

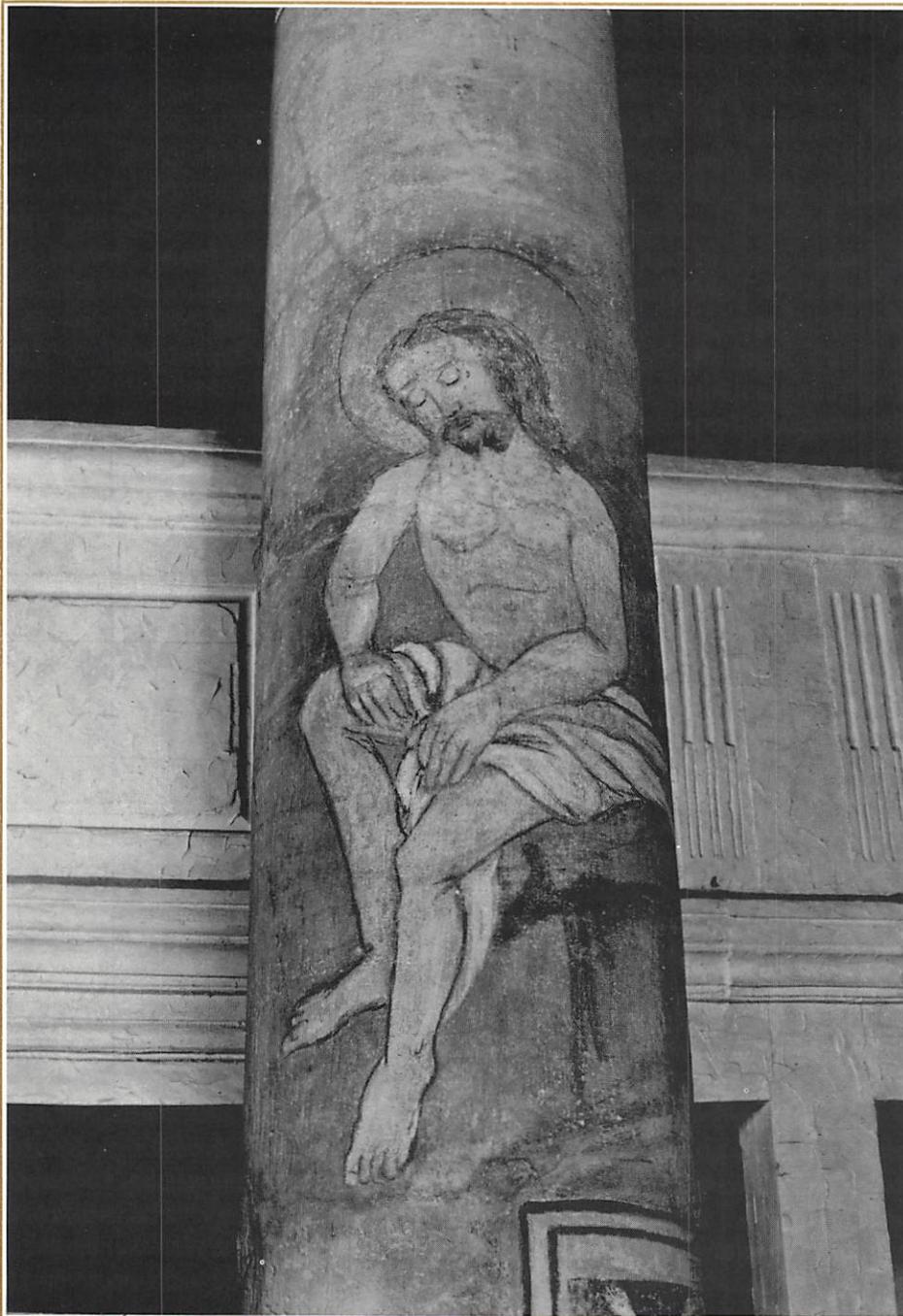
Als am 26. Juli 1745 wieder ein Großfeuer ausbrach, wurde die Kirche nochmals in Mitleiden-schaft gezogen. Das Turmobergeschoß war dem Einsturz nahe, der Dachstuhl des Gotteshauses brannte ab, die Glocken zerschmolzen und die Orgel wurde stark beschädigt.



Chor



Langhaus



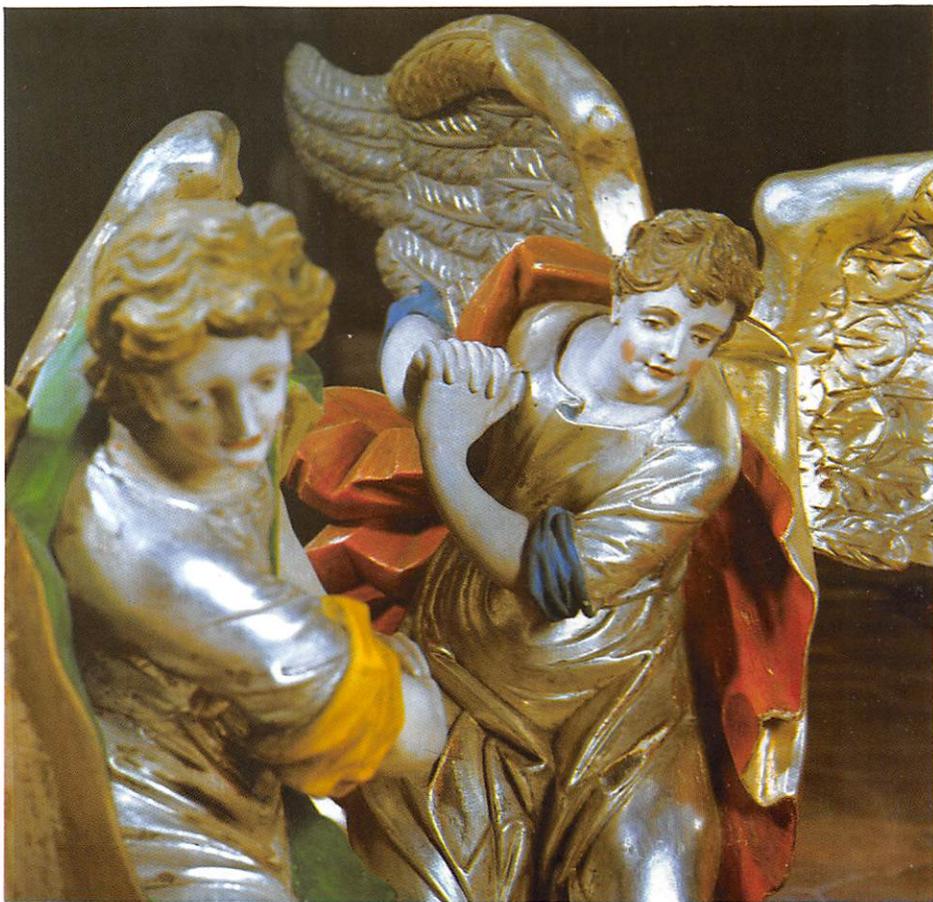
Schmerzensmann

Aus einem Schriftwechsel vom Jahre 1761 zwischen den Patronatsherren von Feilitzsch zu Weißdorf und von Lindenfels zu Bug einerseits, und der Regierung, dem Konsistorium und der Superintendentur in Münchberg andererseits ist der damalige Zustand des Gotteshauses ersichtlich. Der Superintendent Roth berichtete, „daß das nach dem Brand von Schindeln verfertigte Kirchdach

hie und da eine Ausbesserung nötig habe, der Kirchturm dagegen, der sehr hoch und sehr massiv gebaut sei, im obersten Absatz, der ein Achteck darstellt, im letzten Brand gelitten habe und, falls statt des darauf befindlichen verlorenen Daches eine neue Pyramide gesetzt werden soll, bis zum ersten Absatz abgetragen werden müßte.“ Die Patronatsherren erklärten, daß sie zur Ausführung aller Kirchen-

reparaturen kein Geld hätten. Sie baten die Regierung, eine Kollekte veranstalten zu dürfen. Ob und welcher Erfolg dieser Sammlung beschieden war, geht aus den Akten nicht hervor.

Bei der Feuersbrunst vom 21. Mai 1834 erlitten der Turm und das Kirchendach nochmals schwere Schäden. Von den vier Glocken konnte nur eine gerettet werden. Eine bei der Neubeschieferung des



Die anbetenden Engel



Marienkelch 1509

Kirchturms im Jahre 1967 gefundene Turmknopfnachricht meldet, daß die neuen Glocken 1835 vom Glockengießer Friedrich Heinz in St. Georgen gegossen und am Weihnachtsabend desselben Jahrs geweiht worden seien. Die große Glocke wog 19 1/4, die beiden anderen 9 1/2 und 6 Zentner. Sie kosteten 3100 Gulden und konnten im September 1836 in den Turm gehängt werden.

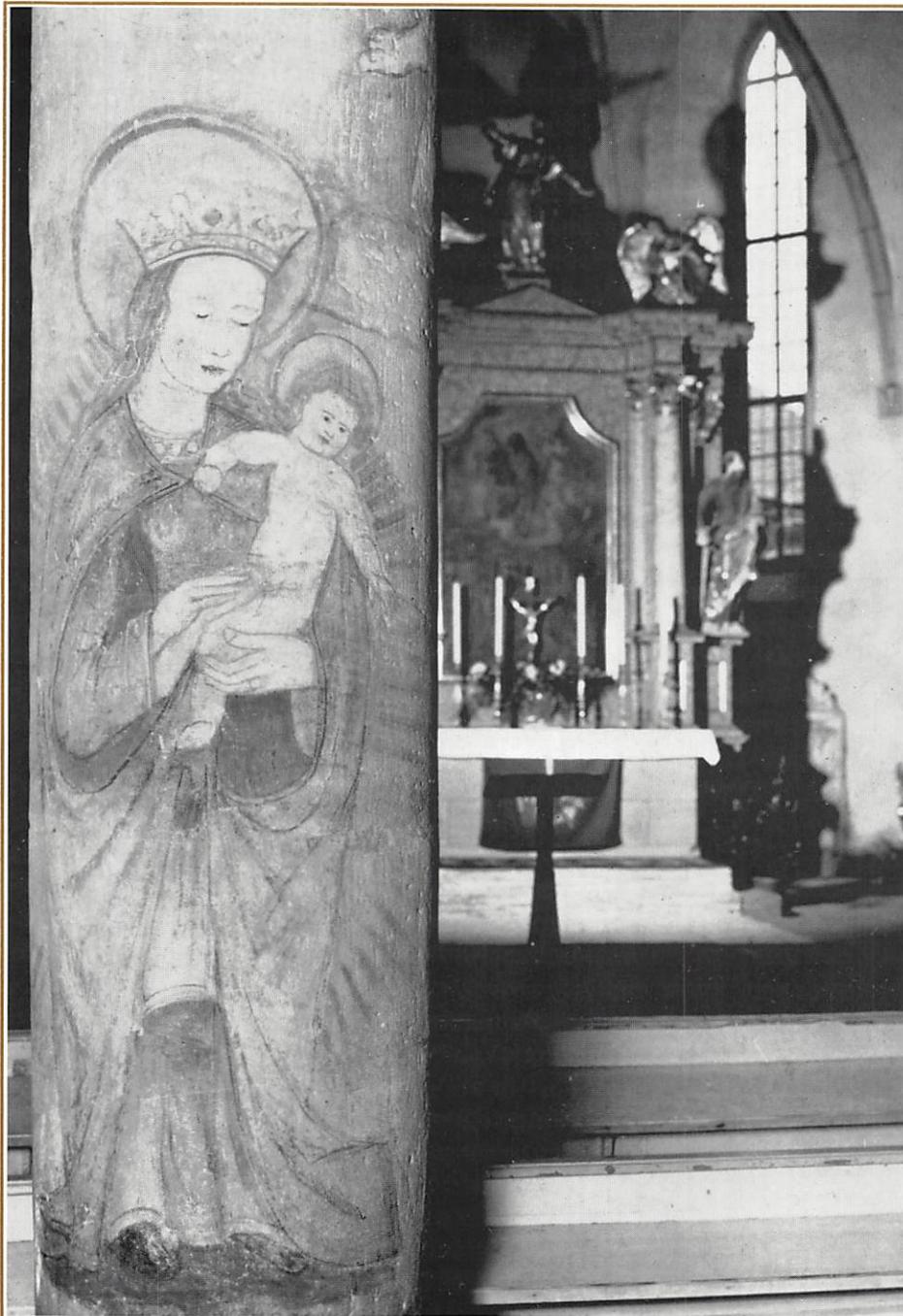
Die Wiederherstellung der Kirche und eine damit verbundene durchgreifende Restauration begann nach langen Streitigkeiten zwischen dem Patronatsherrn Frhrn. von Podewils einerseits und dem Ortsgeistlichen und der Gemeinde andererseits erst im Frühjahr 1836. Während der Patronatsherr den bisherigen Zustand des Gotteshauses beibehalten wissen wollte, beharrte die Gegenpartei auf einer

„Modernisierung“ der Kirche und setzte diese auch durch. Bei den folgenden Umbauarbeiten wurde leider die Geschlossenheit des schönen spätgotischen Baus außen und innen weitgehend zerstört. Hier können nur die wichtigsten der damals vorgenommenen Eingriffe aufgezählt werden.

Der Haupteingang zur Kirche, der bis dahin durch das Turmunterge-



Taufengel



Maria im Strahlenkranz

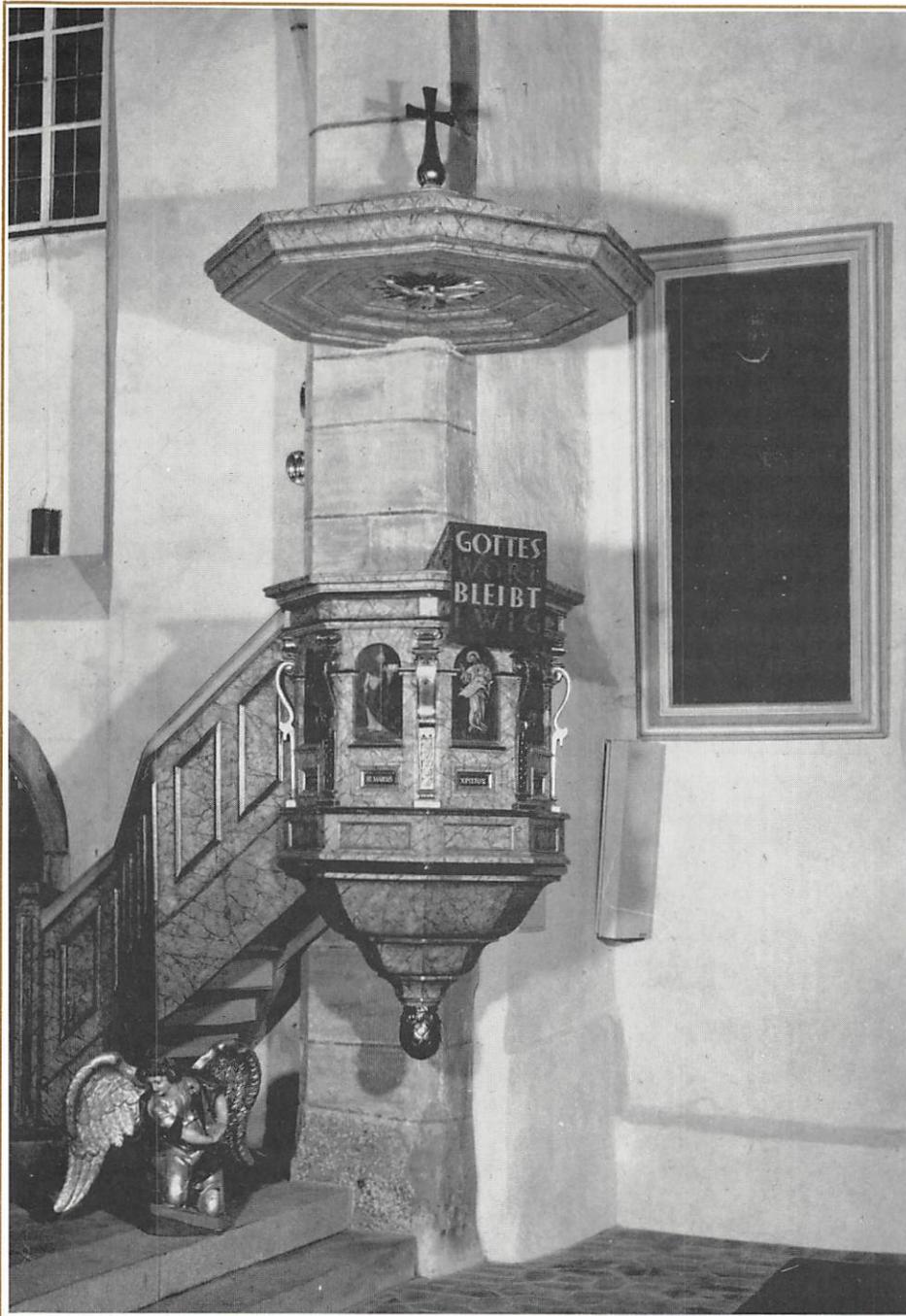
schoß in das Langhaus führte, wurde innen zugemauert und das schöne Gewölbe im Turm eingearbeitet. Statt dessen wurde gleich östlich vom Turm ein neues, heute noch benutztes Portal durchgebrochen. Anstelle eines hohen gotischen Fensters öffnete man nun auch an der Chorstirnwand hinter dem Altar einen neuen Eingang. Darüber brachte man ein grellfarbig verglastes Rundfenster an. In

die bislang geschlossene Nordwand des Chores setzte man zwei Fenster ein. Die dort angebaute spätgotische Sakristei, die vom Chor aus durch eine niedrige Türe betreten werden konnte, wurde beseitigt. Man ersetzte sie durch einen aus Brettern gezimmerten schwebigen Kasten, der hinter dem Altar in Kanzelhöhe aufgestellt wurde und über eine Holzterrasse zu erreichen war. Rechts und links

vom Altar baute man Emporen für die Patronats herrschaften zu Weißdorf und Bug ein und versah sie mit neugotischem Gitterwerk. Die alten an die Außenmauer gebauten und unauffällig wirkenden Patronatslogen, die sich in der Nordwestecke des Chores und im Schiff über dem jetzigen Hauptportal befanden, wurden entfernt. Der schöne Barockaltar, den der in Auerbach in der Oberpfalz wir-



Der Auferstandene



Kanzel

kende Bildhauer Johann Michael Doser 1712 hergestellt hatte, wurde zwei Meter nach vorne gerückt und völlig verstümmelt. Nur die Salvatorfigur behielt man als Bekrönung bei. Die oberen und seitlichen Teile des Altaraufbaues und das Altarblatt mit dem Bilde der Auferstehung Christi räumte man weg. Dafür wurde die aus dem mittleren 17. Jahrhundert stammende und vorher am südlichen

Chorbogen befestigte Kanzel hineingesetzt und auf diese Weise ein Kanzelaltar geschaffen.

Schließlich wurden Altar und Kanzel mit brauner Ölfarbe überstrichen. An der Südwand des Kirchenschiffes klopfte man innen einen großen Teil des Verputzes ab und trug eine Schicht „aus gutem haltbarem Zement“ auf. Alle dort befindlichen und wahrscheinlich schon während oder nach der Re-

formation übertünchten Wandmalereien gingen dabei unwiederbringlich verloren.

Eine weitere Innenrenovierung der Kirche erfolgte 1867. Man versah, soweit nicht schon 1836/37 geschehen, alle Holzteile mit einem braunen Ölfarbanstrich und verkleidete die bemalten Emporenbrüstungen mit braungestrichenen Holzfüllungen.

Während der nächsten 95 Jahre



Moses



Vesperbild

wurde — von einem Verputz und Anstrich des Turmes zwischen 1918 und 1939 abgesehen — kaum etwas an und in der Kirche geändert. Sie verlor aber in den beiden Weltkriegen jeweils ihre kleine und große Glocke.

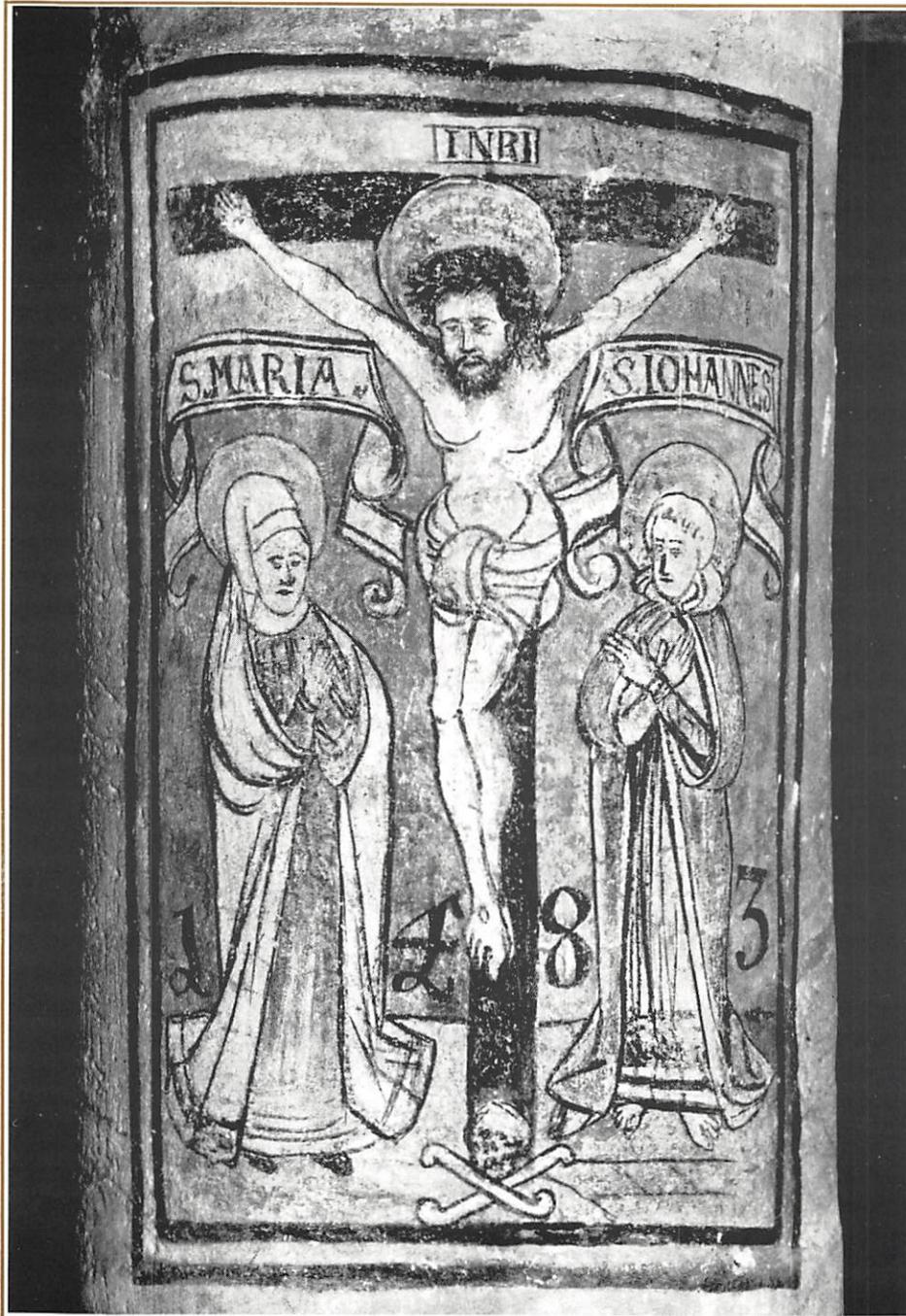
Schon 1947 begann man mit einer gründlichen Innen- und Außenrestauration der Kirche, die sich bis Ende 1959 hinzog. Ihr

Ziel war es, möglichst den alten Zustand vor 1834 wieder herzustellen und von der ursprünglichen Schönheit und Farbenpracht des Gotteshauses zu retten, was zu retten war. Die wichtigsten Änderungen, die damals vorgenommen wurden, sollen nun in gebotener Kürze und in chronologischer Reihenfolge aufgezählt werden. 1947 machte man sich daran, der Kirche wenigstens innen ein neues

Aussehen zu geben. Dabei kamen schöne Säulen- und Wandmalereien aus spätgotischer Zeit zum Vorschein. Von den letzteren mußten die meisten wegen ihres schlechten Erhaltungszustandes wieder übertüncht werden. Zu erwähnen sind hier auch die bei der Renovierung aufgedeckten, nun aber nicht mehr sichtbaren zwölf Apostelkreuze oder -leuchter, die auf die Innenwände des



Grabdenkmäler für die Kinder des Melchior von Tettau



Kreuzigungsgruppe

Gotteshauses verteilt waren. Sie ähnelten in ihrer Form dem eisernen Kreuz, das von einem Ring umschlossen war.

Katholische Gotteshäuser wurden und werden bei der Kirchenweihe an zwölf gesalbt und dann erst in Gebrauch genommen. Diese Stellen markiert man durch Kreuze und Wandleuchter, die an die zwölf Apostel erinnern sollen.

1949 wurde die Sandsteinrahmung der gotischen Türe, die bis 1836/37 den Zutritt zu der an die Nordseite des Chors angebauten Sakristei gestattete, gefunden.

Am 13. September 1952 wurden zwei neue Glocken im feierlichen Zuge eingeholt. Sie waren von der Firma Gebrüder Rinckner in Sinn gegossen worden. Am Kirchweihsonntag wurden sie geweiht. Den

Glockenstuhl schloß man vom Turmhelm durch eine Bretterverschalung ab, so daß seitdem der volle Klang des Geläutes weithin zu hören ist.

Im Sommer 1953 wurden die beschädigten Stellen am Kirchturm, die zum Teil durch Beschuß beim Einrücken der Amerikaner am 15. April 1945 entstanden waren, ausgebessert. Das Gotteshaus und der Turm wurden außen verputzt und



Epitaph für Christoph Eitel von Sparneck 1542



Johannes der Täufer

mit neuem Farbanstrich versehen, so daß es im neuen Gewand erglänzte. Die veralteten Beleuchtungskörper ersetzte man durch moderne kunstgeschmiedete Laternen.

1955 ließ man Türen und Fenster in Ordnung bringen und anstreichen, eine elektrische Warmluftheizung einbauen und die Außenmauer vor der Kirche mit einem schmiedeeisernen Gitter versehen.

1956 mauerte man das nach 1834 in die Chorstirnwand hinter dem Altar eingebrochene neugotische Ostportal und das darüber angeordnete Rundfenster zu.

An der Westseite der Kirche wurde die Eingangstür um etwa einen Meter hinausgerückt und innen eine Pendeltüre als Windfang eingesetzt. Die beiden Außenaufgänge zu den Emporen befanden sich damals noch in einem bejammernswerten Zustand. Die nur halb verputzten Wände wurden durch eine verrostete Stallaterne nur mangelhaft beleuchtet. Nun erhielten die Aufgänge einen neuen Verputz und einen ordentlichen Farbanstrich. Gleichzeitig wurden sie durch handgeschmiedete Wandleuchten besser erhellt.

Im Zuge der Restauration wurde nach dem Plan des Regierungsbaumeisters Braun im südlichen Chorwinkel auch eine neue Sakri-

stei angebaut. Als Eingang zum Chor verwendete man die 1949 in der Chornordwand aufgedeckte gotische Türrahmung, die am Scheitelstein das Wappen der Herren von Sparneck trägt. Der seit 1836/37 als Sakristei benutzte Bretterkasten hinter dem Altar hatte nun ausgedient und konnte verschwinden.

Gleichzeitig wurde der Platz rund um die Kirche gepflastert und verschönert.

1957 nahm man die völlige Umgestaltung des gotischen Chores in Angriff. Man wollte dort die störenden Einbauten beseitigen, den ursprünglichen Zustand von Altar und Kanzel möglichst wieder herstellen und dem Chor zu seiner früheren Ausdruckskraft verhelfen.

Die Arbeiten begannen am 29. Juli mit dem Ausbau der Kanzel, die nach ihrer Renovierung wieder ihren alten Platz am südlichen Chorbogen erhielt. Nach Entfernung der braunen Farbschicht konnten in den Feldern des Kanzelkorbes Gemälde von Christus und den vier Evangelisten freigelegt werden. Kanzelfuß und Schalldeckel sowie die Treppe zur Kanzel mußten vom Bildschnitzer Traxler aus Kapsdorf bei Schwabach neu angefertigt werden. Um Raum für die Kanzel zu schaffen wurde die südliche Empore verkürzt. Bei dieser Arbeit wurden

die Bruchstücke von Tafelmalerien gefunden, die wieder zusammengesetzt werden konnten.

Der Altaraufbau und der kunstlos aus Bruchsteinen gemauerte Altartisch (Mensa) wurden abgebrochen. Beim Ausheben der Fundamentgrube für den neuen und wieder an seinen alten Platz gerückten Altartisch stieß man auf drei vollständig erhaltene Skelette, die ohne fachmännische Untersuchung wieder im Chor beigesetzt wurden. Die große Platte des neuen Altartisches und die Altarstufen bestehen aus Trebgaster Sandstein. Aus den Resten des ursprünglichen Altars wurde ein barockisierender Aufbau zusammengesetzt, in den das alte Altarblatt mit dem Bild der Auferstehung Christi eingefügt wurde. Die Vergoldungen am Altar und die Marmorierung der Kanzel führte die Nürnberger Kirchenmalerfirma Wiedl aus. Die Weihe des neuen Altars fand zum Reformationsfest statt.



Die 4 Evangelisten

Im Chor entfernte man die störenden Emporen und wendete zum Zwecke der Neuverlegung das alte Ziegelpflaster. Chor und Kirchenschiff wurden durch zwei Stufen aus Waldsteingranit getrennt.

Da im neugestalteten Chorraum keine Beleuchtungskörper angebracht werden konnten, mußten an den Ostseiten des Chorbogens sechs Scheinwerfer installiert werden.

Alle Fensterbrüstungen mußte man im Verlauf der Renovierung entweder auf die Höhe der Chorfenster aufmauern oder völlig erneuern.

Das in der Mitte des 19. Jahrhunderts gemalte große Lutherbild wurde aufgefrischt. Es erhielt nun seinen endgültigen Platz an der Südwand des Langhauses.

Zu guter Letzt wurde im Dezember noch der überarbeitete, mit elektrischen Kerzen versehene und mit einer neuen Haltevorrichtung ausgestattete Kronleuchter zwischen den beiden östlichen Säulen des Kirchenschiffes aufgehängt.

1958 ließ man die nördlich der Kirche gelegene Stützmauer errichten.

Das Jahr 1959 begann mit einer tiefgreifenden Reparatur der Orgel und der Elektrifizierung ihrer Windanlage.

Dann wurden das Kirchenschiff und die Emporen neu gestaltet.

Die vier Sandsteinsäulen, die das herrliche Sterngewölbe tragen, sollten weitgehend von den störenden Einbauten befreit werden und wieder zu ihrer vollen Wirkung kommen. Um dies zu erreichen, verkürzte man die obere Empore an beiden Seiten und die untere Empore an der Südwand des Langhauses. Die mittleren Abschnitte beider Emporen wurden begradigt und vorgezogen. Die störenden durchgehenden und als lästige Konkurrenz zu den vier Säulen empfundenen runden Holzstützen, welche die Emporen trugen, wurden durch weniger auffallende vierkantige Holzpfeiler ersetzt. Statt der unschönen und unfallgefährlichen Treppen zu den Emporen baute man eine durchgehende und bequemere Treppe ein.

Die beim Umbau der Emporen an ihren Brüstungen entdeckten Tafelmalereien aus dem 17. Jahrhundert wurden in drei Gruppen zusammengefaßt, von denen je eine an der Süd-, West- und Nordwand des Schiffes aufgehängt wurde. Das Gestühl im Langhaus ließ man unter Verwendung der bisherigen Formen umarbeiten, wobei man Sitzhöhe und -breite denen eines normalen Stuhls anpaßte und den Abstand der Bänke untereinander vergrößerte. Das Gemeindegestühl erhielt außerdem eine zusätzliche Umbrathermhei-

zung, die nach dem Abschalten der großen Heizung Wärme liefert.

Für die Kirchenvorsteher stellte man ein neuzeitliches Chorgestühl auf.

Hervorzuheben sind noch die neue Kirchenbeleuchtung und die großzügige Neugestaltung der zum Hauptportal führenden Außentreppe.

Nach dem Abschluß aller Restaurationsarbeiten, die aus dem Gotteshaus in Weißdorf ein Schmuckkästlein gemacht haben, fand am 4. Adventssonntag (20. Dezember) 1959 in Anwesenheit vieler Ehren Gäste ein Festgottesdienst statt.

Im Spätsommer 1967 wurde das Kirchturmdach neu beschiefert. Bei der Öffnung des Turmknopfes fand man eine dort verwahrte Urkunde aus dem Jahr 1836.

Die letzte Außenrenovierung der Kirche wurde 1977/78 vorgenommen. Wieder wurde rundum der Verputz abgeschlagen und neu aufgetragen. Das Gotteshaus wurde bei dieser Gelegenheit außen mit den Farben getüncht, die es höchstwahrscheinlich unmittelbar nach seiner Erbauung gehabt hat.

Baubeschreibung: Die Pfarrkirche in Weißdorf ist die bedeutendste ihrer Art im Münchberger Land. Die Grundanlage mit den vier Langhausstützen ähnelt der Bauart der etwas älteren Kirche in Grafengehaig. Das Weißdorfer Gotteshaus erscheint jedoch in den schlankeren und eleganteren Formen des ausgehenden 15. Jahrhunderts. Die letzte Stufe dieses Typus vertritt die Stadtpfarrkirche in Marktredwitz.

Für die nun folgende Beschreibung des gegenwärtigen Zustands der Weißdorfer Kirche sollen die Ausführungen von Dr. Tilmann Breuer im Kurzinventar für den Landkreis Münchberg zugrundegelegt werden.

Das Weißdorfer Gotteshaus hat einen vermutlich zuerst gebauten eingezogenen Chor zu einem Joch und 5/8-Schluß. Dem Stichkapengewölbe sind Kehlrippen in der Art eines Kreuzgewölbes untergelegt, die auf Pyramidenkonsolen sitzen. Im Schlußstein des Chorschlusses ist das Sparrenwappen der Herren von Sparneck, in dem des Chorjoches eine Rosette angebracht. In der Chorsüdwand öffnet sich das Sakristeiportal mit gekehlter Rahmung und abgeschrägten („gefasten“) Kanten, das 1956 von seinem ursprünglichen Platz in der Chornordwand hierher gesetzt worden ist. Es trägt am Scheitelstein ebenfalls das

Sparrenwappen. Die Chorfenster sind spitzbogig. Der Chor wird gegen das Schiff durch einen spitz endenden und beidseitig gefasten Chorbogen abgeschlossen. Das fast auf quadratischem Grundriß errichtete Langhaus besteht aus einer dreischiffigen Halle zu drei Jochen mit vielteiligem Sternengewölbe. Dieses ruht auf vier schlanken, glatten kapitällosen Sandsteinrundpfeilern, aus denen die Kehlrippen unmittelbar wie Pflanzenstengel emporwachsen. An den beiden östlichen Pfeilern sehen wir oben die Ehe- oder Allianzwapen des Hans von Sparneck und der Anna von Waldenfels (nördlich) sowie seines Sohnes Martin von Sparneck und der Margaretha Schott von Schottenstein (südlich). Hans und Martin waren die Erbauer des Gotteshauses. Am Mitteljoch des Kirchenschiffes sitzt ein Schlußstein mit einer Rosette. Vier von den fünf Fenstern des Langhauses sind hoch und spitzbogig, das fünfte über dem Hauptportal ist rund. Auf drei Seiten des Schiffes sind zweigeschossige Holzemporen eingebaut. Die Felderung ihrer Brüstungen stammt wahrscheinlich aus den Jahren nach 1834. Die ursprünglichen hölzernen Rundstützen der Emporen mit profilierten Kämpfern von 1661 sind nur auf der Westseite erhalten geblieben. An den Süd- und Nordem-

poren wurden sie bei der letzten Restauration durch schlichte vierkantige Holzstützen ersetzt. Die Fußböden im Chor und im Schiff sind mit Terrakottafliesen ausgelegt.

Die Außenwände an Chor, Schiff und Turm bestehen aus Brockenmauerwerk, die Fenstergewände aus Sandsteinquadern. An Chor und Langhaus sind außen Strebepfeiler angebaut worden. Außen an der Chorstirnwand ist noch das 1836/37 eingebrochene neugotische spitzbogige Ostportal mit dem Rundfenster darüber sichtbar. Beide sind nun bis auf ihre Rahmungen zugemauert.

An der Westfassade der Kirche ist die mit einem Pultdach versehene Emporentreppe angebaut. Im Erdgeschoß ermöglicht dort ein rundbogiges Portal mit schlicht gefelderten Flügeln aus dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts den Zutritt zum Gotteshaus. Dieser Anbau hat einen tonnengewölbten Vorraum. An seiner Ostseite führt ein spitzbogiges Portal in das Kirchenschiff. Das Gewände dieses Tores ist mit Kehlen, Rund- und Birnstab profiliert.

Der heute als Haupteingang dienende und mit einem Pultdach versehene Portalvorbau auf der Nordseite der Kirche zwischen Turm und Chor ist erst nach dem Brand von 1834 angelegt worden. Das spitzbogige Tor hat eine mit

Wulst und Kehle profilierte Granitrahmung. Die Türflügel sind mit dekorativer Felderung verziert. Die Sakristei wurde 1956 im südlichen Chorwinkel angebaut und mit einem Pultdach bedeckt.

Der in der Mitte der Langhausnordwand angesetzte rund 40 Meter hohe Kirchturm hat fünf vierseitige, durch Kehlgesimse geteilte Geschosse und ein achteckiges Obergeschoß mit vier spitzbogigen Schallfenstern. Er endet in einem verschieferten, achteckigen Spitzhelm, der über vier flachen Giebeln beginnt. Auf der Nordseite des Turmuntergeschosses befindet sich der aus der Erbauungszeit stammende ursprüngliche Haupteingang zur Kirche. Es handelt sich um ein spitzbogiges Portal mit gekehlter Laibung, das am Scheitel die heute nicht mehr lesbare Jahreszahl 1479 getragen hat.

Im Innern des Turmuntergeschosses fallen uns vier aus Sandstein gemeißelte plastische Kopfkonsolen oder Masken auf, die den Rippen eines nun herausgeschlagenen Kreuzgewölbes als Stütze gedient haben. Drei ausdrucksvolle Menschengesichter und ein Widderkopf schauen auf uns herunter. Man wollte den schmalen Kopf mit wallendem Bart und Stirnreif als den Hohenpriester Kaiphas, den mit den hervorquellenden

Augen, Tränensäcken und wulstigem Mund als König Herodes und den mit dem glatten, bartlosen, fülligen Gesicht und dem Römerhelm als Pilatus deuten. In dem Widderkopf glaubte man die Darstellung von Judas Ischariot als den eigentlichen „Sündenbock“ zu sehen. Ob diese Auslegungen richtig sind, muß dahingestellt bleiben. Ganz richtig bezeichnete der verstorbene Hofer Kunsthistoriker Dr. Edgar Schindler die vier rätselhaften Masken „vorerst als das Geheimnis der Weißdorfer Kirche“.

In der Südwand des Turmuntergeschosses befand sich früher der Haupteingang zum Kirchenschiff. Er wurde nach 1834 zugemauert. Das Gewände dieses spitzbogigen, mit Kehlen und durchsteckten Rund- und Birnstäben profilierten Portals im Turminnern ist noch vorhanden. Unser Hauptinteresse gilt vor allem dem Schlußstein dieses Tores. Dort ist das „Schweiß Tuch der Veronika“ dargestellt. Es ist dies ein um 1400 aufgekommenes Motiv im Passionszyklus: Veronika reicht dem kreuztragenden Christus ein Tuch zum Abtrocknen des Schweißes. Indem es Christus benutzt, bildet sich darauf sein Antlitz ab. Es ist schade, daß das Turminnere nicht restauriert und auch nicht allgemein zugänglich ist.

Die Ausstattung der Kirche.

Die Bedeutung der Weißdorfer Kirche besteht nach den Worten Edgar Schindlers in „der architektonischen Freizügigkeit eines spätgotischen Hallenraumes, in den drastischen spätmittelalterlichen Wandmalereien und in den qualitätsvollen Resten barocker Ausstattung.“

Die Besonderheit des spätgotischen Raumes liegt in der zentralen Geschlossenheit des Schiffes, dessen Grundriß (13,85 x 11,30 m) fast ein Quadrat bildet. „Die Höhe des Innenraumes gleicht praktisch der Seitenlänge des Grundrißquadrats. Man steht im Innern eines Würfels, dessen Grundfläche und Gewölbegliederung infolge der eingestellten vier Säulen neugeteilt ist“ (E. Schindler). Die ganze Schönheit dieser Hallenkirche erlebt man am eindrucksvollsten, wenn man mittendrin steht und den Raum mit seinem feingegliederten, reizvollen Sterngewölbe auf sich einwirken läßt. Die ursprünglich nicht vorhandenen Emporen muß man sich dabei wegdenken.

Von den spätmittelalterlichen Malereien, die einst alle Wände von Chor und Schiff und die vier Säulenschäfte zierte, ist leider nur wenig übriggeblieben. Vieles, was davon bei der letzten Restauration unter Putz und Farbe zum Vorschein gekommen ist, mußte wie-

der übertüncht werden. Durch das Einbrechen von Türen und Fenstern, den Einbau der Emporen und Patronatslogen und durch sonstige Veränderungen der alten Bausubstanz waren die meisten Fresken so beschädigt worden, daß sie weder restauriert noch offengelassen werden konnten. Von den vielen spätgotischen Wandmalereien sind deshalb heute nur noch zwei zu sehen.

Das eine Bild an der Langhausnordwand in Höhe der zweiten Empore zeigt die ergreifende Szene der Mantelteilung durch den heiligen Martin von Tours, der in Europa seit dem 5. Jahrhundert verehrt wird. Der auf einem weißen Pferd sitzende Heilige durchtrennt gerade mit dem Schwert seinen Umhang, um dem danebenstehenden stelzfüßigen und ärmlich gekleideten Bettler die eine Hälfte zu reichen. In den beiden unteren Ecken dieses Freskos wachsen große goldgelbe Blumen aus spiralförmig gerollten grünen Stengeln.

Gleich daneben ist an der Ostwand des Kirchenschiffes die Gregorsmesse dargestellt. Sie geht auf folgende, an der Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert entstandene Legende zurück: Papst Gregor I. beschäftigte eine Hostienbäckerin, die nicht glauben wollte, daß im Brot und Wein beim Abendmahl wahrhaftig Leib und Blut Christi

gegenwärtig seien. Da habe der Papst darum gebetet, daß sich Christus offenbaren möge. Tags darauf erschien dann bei der Feier der Kommunion über dem Altar tatsächlich Christus als Schmerzensmann mit allen Marterwerkzeugen, mit denen er gequält worden war, und träufelte das Blut seiner Wunden in den Kelch. Wir sehen daher auf dem Bild in der Weißdorfer Kirche über dem knienden Papst und seinen Begleitern den Hahn auf der Säule (Verleugnung durch Petrus), den Hammer, die Zange, die Kreuzesnägel, das Kreuz, die Leiter zum Kreuz, die Lanze, den Schwamm und das Schweißstuch der Veronika. Links oben sind einige Köpfe von Personen abgebildet, die mit der Leidensgeschichte Christi zu tun haben: Herodes, die Magd im Hof des Hohenpriesters, Petrus der Leugner mit der Bischofsmütze und Judas Ischariot mit dem Beutel um den Hals. Darunter liegen zwei Rollen mit den 30 Silberlingen. Mit der geballten Faust, der offenen Hand und dem Gesicht, das die Gebärde des Ausspuckens macht, sind der Faustschlag, der Backenstreich und das Anspucken Christi symbolisiert. Brot und Wein werden durch Teller und Kanne gekennzeichnet.

An den vier Langhauspfeilern finden wir hochformatige spätgotische Darstellungen der Geburt,

des Todes, der Auferstehung und des Königtums Christi.

Am ausgiebigsten ist die nordöstliche Säule in der Nähe des jetzigen Haupteingangs bemalt worden. Dort fällt zunächst das holzschnittartig ausgeführte und auf den Chor ausgerichtete Bild der Kreuzigung Christi mit der Jahreszahl 1483 auf. Zur Rechten des Gekreuzigten steht Maria, zur Linken Johannes.

Darüber, etwas seitlich versetzt, ist Christus in der Rast dargestellt. Der leidende Sohn Gottes sitzt, nur mit einem Lententuch bekleidet, in Erwartung der Kreuzigung erschöpft am Wege.

Auf der zum Kirchenschiff weisenden Seite des Rundpfeilers grüßt die in zarten Farben gemalte Maria mit dem Jesuskind auf dem linken Arm zu uns herüber. Ein weiter blauer Mantel umhüllt ihre liebliche Gestalt, um die ringsherum ein goldener Strahlenkranz leuchtet. Man nennt sie deshalb die Strahlenkranzmadonna.

An die nordwestliche Säule ist ein sogenanntes Vesperbild gemalt worden, nämlich die sitzende Maria mit dem Leichnam Christi auf dem Schoß. Der Name Vesperbild bezieht sich auf das Geschehen am Abend (lateinisch: Vesper) nach der Kreuzabnahme und auf den „Vesper“ genannten Abendgottesdienst, in dem dieses Ereignisses gedacht wurde.

Am Fuß dieser Säule bemerken wir auf der Höhe der Kirchenbänke noch das Bild eines kleinen schwarzen Widders, der wahrscheinlich den Sündenbock verkörpern soll.

Am südwestlichen Rundpfeiler ist der auferstehende Christus abgebildet. Er trägt einen weiten, weißen, rot gefütterten Mantel und hält in der linken Hand einen langen Kreuzstab als Siegeszeichen. An den Händen und Füßen sind die Wundmale sichtbar.

Der Südostpfeiler zeigt das Gemälde des zeptertragenden, triumphierenden Christus.

Beim Fresko des hl. Martin hängt ein sehenswerter Kruzifixus. Er ist im endenden 15. Jahrhundert von einem unbekanntem Künstler geschnitten worden und gehört zur Ausstattung der spätgotischen Kirche.

Von den früher an den Emporenbrüstungen angebrachten und bei der letzten Restauration geretteten 19 Holztafeln mit barocken Maleereien aus der Zeit um 1660 sind 17 zu drei Gruppen zusammengefaßt und an den Kirchenwänden aufgehängt worden.

Eine aus acht Tafeln bestehende Gruppe an der Langhaussüdwand enthält Bilder von einer alttestamentlichen Stadtbelagerung, eines Propheten, von Tobias und dem Fisch, der Kreuzaufrichtung, vom Gastmahl des Simon, von der

Grablegung, vom Gang nach Emmaus und von der Heimkehr des verlorenen Sohnes.

Auf der vierteiligen Gruppe an der Westwand sehen wir die Geißelung Christi, Christus und die reuige Sünderin, die Heimkehr Jephthahs und die Bekehrung des Paulus.

Auf der fünfteiligen Gruppe an der Nordwand sind das Gleichnis vom Sämann, die Enthauptung Johannes des Täufers, Noli me tangere (Rühr' mich nicht an; Bild vom auferstandenen Christus, der Maria Magdalena als Gärtner erscheint), das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg und Jesus wandelt auf dem Meer dargestellt. Ein Abendmahlsbild aus diesem Zyklus hängt nun in der Sakristei, ein anderes mit einem nicht bestimmbareren Allianzwapen im nördlichen Emporenaufgang.

Die aus dem mittleren 17. Jahrhundert stammende und nun stark erneuerte Kanzel trägt am Korb die ursprünglichen rundbogigen Blendfelder mit den Gemälden von Christus und den vier Evangelisten.

Den einst reichverzierten Barockaltar, den Johann Michael Doser aus Auerbach in der Oberpfalz geschnitten hat und der am 12. Dezember 1712 in der Weißsdorfer Kirche aufgestellt worden ist, hatte man bei der Renovierung von

1836/37 in einen Kanzelaltar umgewandelt. Dabei wurde er total verstümmelt. Bei der letzten Restauration blieb daher nichts anderes übrig, als aus den Bruchstücken und den wieder aufgefundenen Holzfiguren vom alten Altar einen barockisierenden Altaraufbau zusammensetzen, der wenigstens einen Eindruck von seiner früheren Pracht vermitteln soll.

Heute erhebt sich über einer modernen Steinmensa aus Trebgaster Sandstein der aus alten Teilen zusammengestellte Altaraufbau mit dem ursprünglichen Auferstehungsbild als Altarblatt. Es wird von zwei vorgekröpften Freisäulen und den farbig gefaßten Figuren des Petrus mit dem Schlüssel und des Paulus mit dem Schwert flankiert. Auf den Gebälkkämpfern kniet links und rechts ein anbetender Engel. In der Mitte auf dem bekrönenden Flachgiebel thront der Salvator (Christus als der Erlöser der Welt).

Im Chor sind acht farbig gefaßte Holzfiguren aufgestellt worden, die Johann Michael Doser für den Barockaltar geschnitten hatte. Es handelt sich um Moses mit den Gesetzestafeln, Johannes den Täufer mit dem Kreuzstab, die Sitzfiguren der vier Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes sowie um zwei anbetende Engel. Der Kopf des Johannes ist

1950 von der Firma Wiedl in Nürnberg angefertigt worden. Im Chor erregt aber noch ein anderes Werk von Johann Michael Doser, das er 1714 gefertigt hat, unsere Aufmerksamkeit. Es ist der golden und silbern gefaßte, knien-de Taufengel, der ein muschelför-miges kupfernes Becken hält, wohl die beste Arbeit Dosers für die Weißdorfer Kirche.

In die Nordwand des Chorschlus-ses ist das wappengeschmückte, dem Gedächtnis des 1542 ver-storbenen Christoph Eitel von Sparneck zu Weißdorf gewidmete Epitaph eingelassen.

Auf der gegenüberliegenden Seite stehen zwei Grabmale aus Sand-stein. Eines gehört für das am 25. Juli 1592 bestattete Söhnlein Joachim Ernst des Melchior von Tettau. Der Knabe kniet vor dem Gekreuzigten. In der von Rollwerk umrankten Bekrönung ist die Alle-gorie der Vergänglichkeit (Säugling mit Totenschädel) angebracht. Das andere Grabmal erinnert an Hans Berthold von Tettau, ebenfalls ein Söhnlein des Melchior, das am 8. Februar 1594 beerdigt worden ist. Auch hier kniet das Kind vor dem Kruzifixus. Darüber sind die Wap-pen seiner Vorfahren angebracht.

Im östlichen Teil der Langhaus-südwand, in der Nähe der Kanzel, hängt ein großes Lutherbild aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Werfen wir noch einen kurzen Blick auf die Orgel, die nach dem Brand von 1834 aufgestellt wor-den ist. Sie besteht aus einem fünfteiligen Aufbau mit hohem, konvexem Mittelbogen.

An der Westempore unter der Or-gel bemerken wir das Ehewappen des jetzigen Schloßbesitzers, Wer-ner Frhr. Leuckart von Weißdorf und Frfr. von Stein sowie das Allianzwapen seiner Eltern Trau-gott Frhr. Leuckart von Weißdorf und Frfr. Grote.

An den Außenwänden des Chors sind vier Grabsteine aus Fichtelge-birgsmarmor aufgestellt worden. In der Reihenfolge von Süden nach Norden bewahren sie das Anden-ken an folgende Verstorbene:

1. Pfarrer Johannes Reinelius, † 1723;
2. Albert Schmied, † 1740;
3. drei 1616, 1619 und 1621 be-stattete Kinder des Sigmund Urban von Tettau, und
4. Hein-rich Schmied, † 1750, und seine Ehefrau Elisabeth, † 1733.

Marias Lobgesang

Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet
sich Gottes, meines Heilandes;
denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.
Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle
Kindeskinder.

Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig
ist und des Name heilig ist.

Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für
bei denen, die ihn fürchten.

Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet,
die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.

Er stößet die Gewaltigen vom Thron und erhebt
die Niedrigen.

Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läßt die
Reichen leer.

Er denket der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener
Israel auf, wie er geredet hat unseren Vätern,
Abraham und seinen Kindern ewiglich.

Quellen:

Urkunden, Lehenbücher und Akten des Staatsarchivs Bamberg; Kirchenbücher des Pfarramts Weißdorf.

Literatur:

Münchberger Wochenblatt, 1878 ff.
Münchberg—Helmbrechtser Zeitung, 1952 ff.
Blätter vom Fichtelgebirge; Hei-

matbeilage der Münchberg—Helmbrechtser Zeitung, 1951 ff.

Evangelisches Gemeindeblatt für den Kirchenbezirk Münchberg, 1949 — 1963.

Edgar Schindler, Weißdorfs stattliche Spätgotik. In: Kulturwarte Nr. 10, Hof 1956.

Tilmann Breuer, Bayerische Kunstdenkmale, XIII, Landkreis Münchberg, Kurzinventar, München 1961.

Karl Dietel, Münchberg — Geschichte einer Amts- und Industriestadt, Münchberg 1963.

Derselbe, Die geschichtliche Entwicklung des Landkreises Münchberg, Helmbrechts ohne Jahr.

Hans Mulzer, Der Landkreis Münchberg — kirchengeschichtlich gesehen, Helmbrechts 1967.

Impressum:

Gesamtleitung: Pfarrer Ernst Schülke, Weißdorf

Texte: Karl Dietel, Münchberg

Fotos: Arndt Schaffner, Münchberg

Vierfarblithos: Repro + Satz Kreisl, Hof

Herstellung und Druck: Bernhard Tobehn, Thierstein

